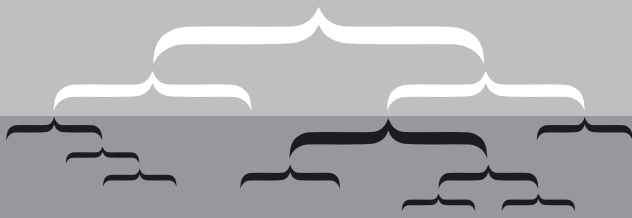


**Paul Michel
Madeleine Herren
Martin Rüesch (Hgg.)**

Allgemeinwissen und Gesellschaft





Impressum

Allgemeinwissen und Gesellschaft.

Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins.
© www.enzyklopaedie.ch, 2007.

Alle Rechte vorbehalten. Bitte zitieren Sie diese E-Publikation gemäss wissenschaftlichen Standards, wenn Sie Forschungsergebnisse daraus verwenden.

Herausgeberschaft

Paul Michel, Ordinarius für Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 an der Universität Zürich.

Madeleine Herren, Ordinaria für Geschichte der Neuzeit an der Universität Heidelberg.

Martin Rüesch, lic. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Heidelberg und Zürich.

Redaktionelle Mitarbeit

Ines Prodöhl, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Heidelberg und Zürich.

Layout und Grafik

Martin Rüesch, unter Mithilfe von Manuela Fischer, Atelier 22, Winterthur.

Umschlagsbild

Die kayserliche Bibliothec [in Wien], aus: Happel, Eberhard Werner, Grösseste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genandte Relationes curiosae, in welchen eingeführt, erwogen und abgehandelt werden allerhand historische, physicalische, mathematische und andere merckwürdige Seltzamkeiten, II. Theil, Hamburg: Wiering, 1685; Kupferstich bei Seite 300.

Enzyklopädien im chinesischen Kulturraum – die *leishu*

Gigantismus und materiell manifestierter Machtanspruch in der chinesischen Tradition

1 Einleitung

1.1 Zum Unterschied zwischen chinesischen und abendländischen Enzyklopädien

Die chinesische Kultur hat keine Enzyklopädien hervorgebracht, die mit den abendländischen gleich zu setzen wären. Moderne westliche Enzyklopädien wie Ephraim Chambers *Cyclopaedia: An Universal Dictionary of Arts and Sciences* von 1728, Diderots und d'Alemberts *Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers* der 1750er und 1760er Jahre oder die *Encyclopedia Britannica* von 1768, aber auch Werke wie Konversationslexika oder der *Grosse Brockhaus* waren das Produkt einer speziellen Geisteshaltung. Diese Werke entstanden unter den spezifischen Bedingungen des 18. und 19. Jahrhunderts: Sie standen im Kontext der Aufklärung und wandten sich an ein interessiertes Bürgertum. Ihr Anspruch war es, umfassende Informationen auf dem aktuellen Stand der Forschung für ein interessiertes Publikum bereit zu stellen, um damit eine erzieherische Wirkung zu erzielen.

In China gab es weder eine Aufklärung, noch hat sich ein Bürgertum entwickelt. Damit fehlten auch die Grundlagen, die in Europa zur Entstehung von Enzyklopädien geführt haben könnten. Es gab aber trotzdem schriftliche Zeugnisse, die den Anspruch erheben, umfassend das kulturelle Wissen darzustellen. Solche Werke existierten in China seit dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, aber ihre Produktionsbedingungen, die Bereiche des darin dargestellten Wissens und dessen Organisation, ihr Zielpublikum und ihre Verwendung waren gegenüber den westlichen gänzlich verschieden. Diese Werke wurden als *leishu* bezeichnet.

Im folgenden Beitrag sollen deshalb die Unterschiede zwischen diesen ›Gesamtschauen des Wissens‹ westlichen und chinesischen Ursprungs erörtert werden. Die nicht ganz eindeutige Zuordnung eines Werks zum Genre der *leishu* soll ebenfalls thematisiert werden, ehe ich dann die Produktionsbedingungen und deren Auswirkungen diskutiere. Die zweite Hälfte des Beitrags stellt vier herausragende Beispiele näher vor und

1 In a first approach, the Chinese term for ›encyclopedia‹ is being discussed, finding that there are different terms. The first is used for translating the Western term to Chinese, while the second one – *leishu* – seemingly depicts a Chinese functional equivalent for the Western encyclopedia. Some thought are added as to the implication of these terminological differences.

schliesslich wird auf die Frage eingegangen, welchen Nutzen diese Werke heute noch für die modernen Leserin oder den modernen Leser, aber auch für interdisziplinär interessierte Forschende haben können.

1.2 Zur Terminologie

Hellmut Wilhelm (1905–1990), Sohn des berühmten Übersetzers Richard Wilhelm (1873–1930), hat während seines Exils in Peking ein Deutsch-Chinesisches Wörterbuch verfasst. In der Erstausgabe von 1945 steht als chinesische Entsprechung des Lemmas ›Enzyklopädie‹ der chinesische Begriff *baike quanshu*¹ 百科全書.² Dies ist wörtlich zu übersetzen als »Vollständige Aufzeichnungen der einhundert Wissensgebiete«, was die Etymologie von ›Enzyklopädie‹ als »umfassende Sammlung des verfügbaren Wissens« ziemlich präzise wiedergibt. Praktisch dasselbe Äquivalent hatten zuvor bereits Huang und Chü in ihrem Wörterbuch von 1927 gewählt: *baike cidian* 百科詞典.³ Auch die zweisprachigen Wörterbücher, wie sie in China seit der Revolution von 1949 entstanden sind, geben *baike quanshu* als chinesische Entsprechung für ›Enzyklopädie‹ an.

Gleichwohl ist derjenige Begriff, der zumeist und traditionell als Äquivalent für ›Enzyklopädie‹ angegeben wird, die chinesische Gattungsbezeichnung *leishu* 類書. So überschreibt Herbert Franke das diesbezügliche Kapitel im sich mit Ostasien befassenden Band des *Neuen Handbuchs der Literaturwissenschaft* mit »Chinesische Enzyklopädien«, und er eröffnet seinen Beitrag mit den Worten: »Der chinesische Ausdruck für Enzyklopädie ist *leishu* (nach Kategorien geordnetes Buch)«. ⁴ Auch in der Literaturgeschichte Helwig Schmidt-Glintzers wird ›Enzyklopädie‹ als nicht problematisierte Entsprechung für *leishu* verwendet.⁵ Ähnliches schrieb zuvor bereits Kenneth DeWoskin in seinem Eintrag zum Stichwort *leishu* in der von William Nienhauser herausgegebenen *Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*: »*Leishu* [...] is the name given a genre of collectanea of literary and non-literary materials compiled in pre-modern Chinese history. Commonly translated as ›encyclopedia‹, *lei-shu* is more accurately rendered ›classified book‹ [...].«.⁶ Schliesslich, und um zu den zweisprachigen Wörterbüchern zurückzukehren, sei das eben erst in vollkommener Neubearbeitung erschienene Chinesisch-Französische Wörterbuch *Le Grand Dictionnaire Ricci de la Langue Chinoise* zitiert: Der *Grand Ricci* gibt für das Lemma *leishu* folgende zwei Definitionen: »1. Ouvrage de référence, répertoire (avec un classement selon l'ordre des matières). 2. Encyclopédie«. ⁷

Es gibt also zwei unterschiedliche chinesische Termini, je nachdem, ob man den Begriff der Enzyklopädie ins Chinesische übersetzen will, oder ob man eine westliche Entsprechung für eine im traditionellen China bedeutende Klasse von Büchern bezeichnen will. *Leishu* ist tatsächlich die Bezeichnung für eine in China entstandene Sorte von Schriftdokumenten, die gewisse Aspekte der Enzyklopädien aufweisen, andere aber vollkom-

¹ Umschriften: In diesem Beitrag werden alle alphabetisierten chinesischen Zeichen in der Standard-Umschrift der Volksrepublik China Hanyu Pinyin wiedergegeben. Dabei werden umgeschriebene Silben klein geschrieben, Buchtitel aber wie im Englischen gross. Die Anfangsbuchstaben mehrteiliger Buchtitel werden alle gross geschrieben. In Zitaten vorkommende ältere Umschriften oder in Bezug auf ihre Klein- und Grossschreibung von den im vorliegenden Beitrag abweichende Alphabetisierungen werden diesen Prinzipien angepasst, um den Leserinnen und Lesern grösstmögliche Einheitlichkeit zu bieten. Einzige Ausnahme ist der Stadtname ›Peking‹, der nicht zu ›Beijing‹ umgeschrieben wird.

² Vgl. Wilhelm, Deutsch-Chinesisches Wörterbuch, 507.

³ Vgl. Huang/Chü, Deutsch-Chinesisches Wörterbuch, 228.

⁴ Franke, Chinesische Enzyklopädien, 91.

⁵ Vgl. Schmidt-Glintzer, Geschichte der chinesischen Literatur, 308–312.

⁶ Nienhauser, *The Indiana Companion*, 526.

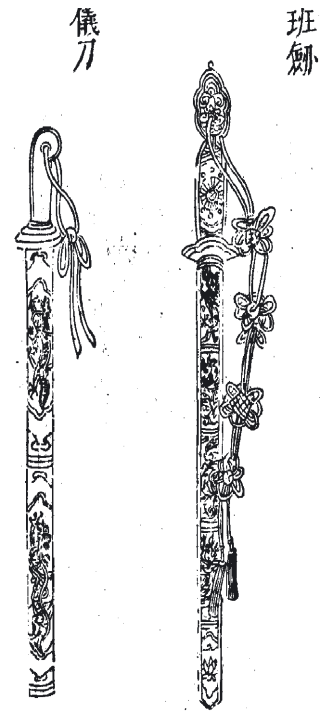
⁷ *Grand dictionnaire Ricci*, No. 6786.

men vermissen lassen. Die Gleichsetzung von *leishu* mit Enzyklopädien ist damit aber keine Übersetzung, sondern der Versuch, in der abendländischen Tradition ein funktionales oder mindestens formales Äquivalent zu den *leishu* auszumachen. Die Übersetzung von *leishu* als »Enzyklopädie« ist damit allerdings genauso verzerrend für die Wahrnehmung Chinas wie die Übersetzungen von *tian* 天 als »Gott« (eigentlich: »Himmel«) oder *xing* 性 als »Seele« (eigentlich »menschliche Natur«) durch frühe Übersetzer wie etwa Richard Wilhelm.

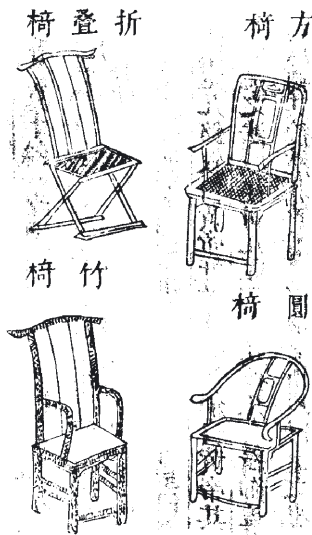
2 Was sind *leishu*?

Die Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Europa und China haben die *leishu* als Äquivalente zu den Enzyklopädien bestimmt. Tatsächlich gibt es unübersehbare Gemeinsamkeiten, und daher wird sich dieser Beitrag trotz der genannten einschränkenden Bemerkungen mit den *leishu* befassen. Es wird allerdings diese chinesische Bezeichnung beibehalten, um zu signalisieren, dass es sich bei den *leishu* eben nicht um Enzyklopädien handelt. Das mag zwar keine ideale Lösung sein, aber aus den genannten Gründen ist *leishu* sowohl der Entsprechung »Enzyklopädie« vorzuziehen wie auch einer umständlichen und zudem unverbindlichen Neuübersetzung wie »nach Kategorien geordnete Sammelwerke«. Die Betrachtung der chinesischen *leishu* im Zusammenhang mit einem Erkenntnisinteresse gegenüber Enzyklopädien scheint dennoch auch für Nichtsinologen lohnend, denn der Begriff der europäischen Enzyklopädie ist vor dem Hintergrund eines vergleichbaren, aber nicht gleichen Pendant, schärfer zu fassen.

Der Ausdruck *baike quanshu* mag zwar korrekt sein, aber erst die in jüngster Zeit in der Volksrepublik China entstandenen enzyklopädischen Werke tragen diesen Titel, allen voran das etwa fünfzigbändige *Zhongguo Da Baike Quanshu* 中國大百科全書 (→ *Die grosse Enzyklopädie Chinas*), das in monographische Fachbände aufgeteilt und, von jeweils eigenen Herausgebern als Akademiewerk verfasst, seit 1980 publiziert wurde. Dieses Werk ist aber eine offensichtliche Nachahmung der Enzyklopädie westlicher Prägung und für die historische Entwicklung von Gesamtdarstellungen des kulturellen Wissens scheint daher die Betrachtung der *leishu* sinnvoller. Die Kompilatoren dieser Werke standen vor ähnlichen Fragen wie Autoren europäischer Enzyklopädien. Beiden gemeinsame Fragen waren jene nach der Organisation des Wissens, nach der Auswahl der Primärquellen und nach dem Umgang mit einem Anspruch auf Vollständigkeit. Auch gibt es trotz aller Gegensätze zwischen West und Ost gewisse grundsätzliche Ähnlichkeiten, wobei zuerst die Tatsache zu nennen ist, dass die abendländischen wie die chinesischen Werke Nachschlagewerke sind, die weder auf ein lineares Lesen noch auf eine Ganzschriftlektüre ausgerichtet sind. Eine weitere offensichtliche Ähnlichkeit ist der Umfang: die *leishu* gehören zu den im Wortsinn gewichtigsten Werken der chinesischen Tradition.



Darstellung zweier unterschiedlicher Schwerter aus dem bebilderten *leishu* San Cai Tuhui (1607)



Fernöstliche Stühle
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

Trotz ihres zum Teil beeindruckenden Umfangs muss man die *leishu* wegen ihrer Struktur allerdings abgrenzen gegenüber den sogenannten *congshu* 叢書 – Sammelwerken – in die ehemals eigenständige Titel nach gewissen Gesichtspunkten aufgenommen wurden. Auch *congshu* sind mitunter riesige Konvolute, doch weisen sie anders als die *leishu* keine eigene redaktionelle Leistung auf, welche eigene Texte produziert oder durch Auswahl neu zusammenstellt. Sowohl *congshu* wie auch *leishu* speisten sich aus der Übernahme tradierten Wissens, welches in ihnen zusammengestellt wurde. In *leishu* wurden diese Werke aber aufgenommen, indem sie in die Verästelung der Wissensdarbietung an sinnvoller Stelle eingereiht wurden. In Analogie zur Computersprache HTML könnte man vielleicht von der Verlinkung solcher Dokumente sprechen. Im Gegensatz dazu stehen die Werke eines *congshu* sozusagen unverknüpft Seite an Seite wie einzelne Dateien auf einer Festplatte.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die umfänglichsten *leishu* der chinesischen Geschichte, das mingzeitliche *Yongle Dadian* 永樂大典 (→ *Grosser Kodex der Regierungsperiode Yongle*) von 1408 und das qingzeitliche *Gujin Tushu Jicheng* 古今圖書集成 (→ *Vollständige Zusammenstellung von Bildern und Dokumenten aus alter und neuer Zeit*) von 1722, beide unter anderem auch ganze Werke beinhalten, die unverändert und vollumfänglich Eingang in diese riesigen Kollektaneen fanden. Die Abgrenzung zwischen *leishu* und *congshu* kann daher schwierig sein.

Im Binom *leishu* steht *lei* als Ausdruck für eine Klasse oder Kategorie von Dingen. So werden etwa Kochbücher aufgeteilt in Rezepte nach den *lei* ›Geflügel‹, ›Fisch‹, ›Gemüse‹ usw. und der Sammelausdruck für die Menschheit lautet ›*renlei*‹, wobei *ren* der Mensch ist. Der zweite Teil des Begriffes, *shu*, steht für ›Aufzeichnung‹ oder ›Buch‹ und somit bedeutet *leishu* wörtlich ›nach inhaltlichen Kategorien geordnete Werke‹. Endymion Wilkinson übersetzt ihn seinem Handbuch *Chinese History* als »classified matters« or »classified books« und er schreibt, dass zwischen dem frühen dritten und dem achtzehnten Jahrhundert etwa 600 Werke dieser Klasse kompiliert worden seien, von denen etwa 200 bis heute überliefert wurden.⁸

Doch was sind nun *leishu*? Die oben gestreifte Charakterisierung als Werke, die ihr Wissen in Kategorien eingeteilt darbieten, ist unzureichend, weil zu allgemein. Christoph Kaderas hat in seiner 1998 publizierte Dissertation die 65 *leishu* einer kaiserlichen Sammlung untersucht. Dabei prüfte er die Kriterien, die zur Charakterisierung eines Werkes als *leishu* führten, und hinterfragte die Einteilung in Kategorien als Merkmal unter Verweis auf wesentlich antikere Werke. Dabei stellte er fest, dass nicht alle ›klassifizierenden Bücher‹ gleich *leishu* sind. Als ebenso untauglich verwarf er das unten noch zu diskutierende klassifizierende Merkmal der *leishu* als aus Exzerpten früherer Texte bestehende Kollektaneen. Schliesslich kann nicht einmal das Vorkommen der Begriffe *lei* oder *shu* in den Buchtiteln als Bedingung für die Einteilung eines Werks als *leishu*

⁸ Vgl. Wilkinson, *Chinese History*, 602.

herangezogen werden, wie seine Untersuchung der Titel dieser Werke in unterschiedlichen bibliographischen Katalogen ergab.⁹

Die chinesische Bibliognosie unterscheidet eine Reihe von Kategorien, auf die alle gleichermaßen die Beschreibung ›Kollektaneen früherer Texte, nach Sachgebieten eingeteilt‹ passt. Sowohl die politischen Handbücher *zhengshu* 政書 wie auch die Dynastiegeschichten *zhengshi* 正史 oder die gesammelten Statuten *huiyao* 會要 erfüllen diese Kriterien weitgehend. Entsprechend gibt es im Westen Forscherinnen und Forscher, die keine Unterscheidung vornehmen zwischen *zhengshu* und *leishu*. In der deutschsprachigen Sinologie geht diese Auffassung zurück auf Herbert Franke und dessen Einschätzung der *leishu* als »kennzeichnendste Produktionen der Kultur Chinas«¹⁰. Ähnlich argumentiert später auch Schmidt-Glintzer in seiner Literaturgeschichte¹¹ und Johannes Kurz schliesst sich in der relativ ausführlichen Genrediskussion seiner Dissertation diesen beiden Autoritäten an.¹²

Da allerdings schon die Gruppe der *leishu* für sich genommen sehr facettenreich ist, ist die Vermischung mit den verschiedenen Arten von Verwaltungshandbüchern meines Erachtens der gewünschten analytischen Schärfe abträglich. Daher halte ich mich im Rahmen dieses Beitrags an die engere Definition von Kaderas, der grundsätzlich der bibliographischen Einteilung der chinesischen Tradition folgt. Dabei nennt er als einzig verlässliche Kriterien erstens die Aufteilung der dargebotenen Information in Sachgebiete, beziehungsweise inhaltliche Kategorien und zweitens die intendierte Leserschaft. Vor allem aber nennt er als drittes unterscheidendes Kriterium die Tatsache, dass die chinesische Tradition manche Werke als *leishu* klassifizierte, andere aber nicht. Denn wenn auch nicht alle klassifizierenden Bücher *leishu* sind, so sind doch alle *leishu* in gewisser Form klassifizierend. Abschliessend gelangt Kaderas zu folgendem Schluss:

»[...] Schon auf den ersten Blick wird erkennbar, dass nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in formaler Hinsicht im [kaiserlichen literarischen Sammelwerks des 18. Jahrhunderts; M. W.] *Siku Quanshu* [四庫全書 (→ *Die vollständigen Werke der Vier Speicher*)] sehr verschiedene Typen von ›leishu‹ enthalten sind. Gewaltigen Kompilationen [...] stehen bescheidene Kompendien gegenüber, die nur wenige Kapitel enthalten [...]. Kleine Materialsammlungen stehen also Monumentalwerken gegenüber, die für sich in Anspruch nehmen, in gewissem Sinne allumfassend zu sein. Die Redakteure des *Siku quanshu* erkennen aber beiden Werktypen gleichermaßen den Titel ›leishu‹ zu. Auf den zweiten Blick lassen sich aber einige Arten von Referenzwerken noch genauer voneinander unterscheiden. Bei den Thesauri können Werke, die in erster Linie nur Zitatbeispiele einer einzigen Literaturgattung wie Versdichtung oder Prosa wiedergeben, von jenen unterschieden werden, deren Material aus allen Stilrichtungen der Literatur entnommen ist. Briefsteller, die Hilfestellungen für sämtliche Arten des Schriftverkehrs geben sollten, stehen anderen Werken gegenüber, die ganz offensichtlich Vorlagen für

2 This part of the article wants to deepen the reader's understanding of the concept of *leishu* and aims at reaching a definition useful for the scope of the article. Several definitions by other authors are consulted in the process, before reaching a definition used for the study at hand. The main goal of a workable definition is to differentiate *leishu* from other forms of collectanea in the Chinese tradition like the *congshu*, *huiyao* or *zhengshu*, which are also briefly distinguished.

⁹ Vgl. Kaderas, *Die Leishu der imperialen Bibliothek*, 22–36 passim.

¹⁰ Franke, *Chinesische Enzyklopädien*, 91.

¹¹ Vgl. Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, 309.

¹² Vgl. Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*, 19–28.

3.1 After the first two parts, where the *leishu* were characterized and compared to foreign encyclopedias and other Chinese collectanea, this part of the discussion wants to reach a clearer and more thorough understanding of the nature of these books. First we will present some finds about the background of the personnel responsible for their compilation and the characteristics of the books determined thereby.

regierungsamtliche Schreiben und standardisierbare Anlässe privater Natur enthalten. [...] Zusammenfassend lässt sich somit zur Typologisierung von ›leishu‹ sagen, dass es sich bei diesen Werken um Kompendien handelt, die Referenzdaten für bestimmte Aspekte der Gelehrtenkultur bereithalten. Unter Gelehrtenkultur muss in diesem Zusammenhang die literarische Überlieferung verstanden werden, die in erster Linie von Beamtengelehrten tradiert wurde. Die thematische Schwerpunktsetzung eines ›leishu‹ orientiert sich daher an jenen Aspekten dieser Gelehrtenkultur, die von den Kompilatoren vorrangig ausgewählt und berücksichtigt wurden. Werke, die einzelnen Aspekten dieser Überlieferungstradition besonders verpflichtet sind, scheidet jene Themenbereiche bei ihrer Darstellung aus, die in ein anderes Interessengebiet der Gelehrtenkultur fallen. Ein gewöhnliches ›leishu‹ thematisiert nur einen überschaubaren Spezialbereich der literarischen Überlieferung – in diesen Werken geht es nicht um die Dokumentation eines Allgemeinwissens, sondern um die Aufarbeitung spezieller Kenntnisse ausgewählter Bereiche der Gelehrtenkultur. Einen gewissen Sonderstatus nehmen die ambitionierten Monumentalsammlungen kaiserlicher Großprojekte ein [...] Was aber selbst diese gigantischen ›leishu‹ von Werken wie der *Encyclopédie* von d’Alembert und Diderot deutlich unterscheidet, ist gerade die Selbstbeschränkung auf den Bereich der Gelehrtenkultur. Denn auch die Monumentalsammlungen unter den ›leishu‹ streben nur in dem Sinne nach Allumfassendheit, als sie möglichst vollständig das literarische Erbe der Gelehrtenkultur reproduzieren wollen. Jenes Wissen, das außerhalb dieser Tradition lag, wurde konsequent als irrelevant aus dem Kanon überlieferungswürdigen Wissens ausgeschieden.«¹³

Da diese Referenzwerke von solch heterogener Natur sind, erscheint es nicht sinnvoll, sich generell mit ihnen als Gesamterscheinung zu beschäftigen. Daher werden später gewisse herausragende Vertreter dieser Gattung einzeln besprochen. Zuvor aber will ich hier trotzdem auf gewisse grundsätzliche Gemeinsamkeiten eingehen, die, wenn nicht für alle *leishu*, so doch für die überwiegende Zahl von ihnen zutreffend sind. Die Gemeinsamkeiten sind zunächst die spezielle Natur der in den *leishu* anzutreffenden Texte, zweitens die Entstehungsbedingungen der *leishu*, und schliesslich die Darstellung und Organisation des darin verfügbar gemachten Wissens. Diese drei Punkte sollen im Folgenden erörtert werden. Sie treffen insbesondere für die historisch bedeutenden *leishu* der chinesischen Tradition zu, die danach noch einzeln vorgestellt werden.

3 Charakteristika der *leishu*

3.1 Autoren und ihre Auftraggeber

Wenn wir die Charakteristika chinesischer *leishu* betrachten, so ist da zunächst die Tatsache zu bemerken, dass der Text in *leishu* vorwiegend aus Zitaten anderer Texte besteht. Ältere Texte werden exzerpiert und

¹³ Kaderas, Die *Leishu* der imperialen Bibliothek, 257–259. Die im Text enthaltenen Hinweise auf Abschnitte in seinem Buch habe ich unmarkiert ausgelassen.

nach neuen Gesichtspunkten, eben gemäss den Sachgebieten *lei*, in die *leishu* hineinkopiert. Damit gibt es keine Autoren, sondern lediglich Redakteure und Kompilatoren, die einzig durch die Auswahl und zum Teil Anordnung der Zitate die Möglichkeit hatten, einen Einfluss auf ihre Werke zu nehmen. Weil im Gegensatz zu den grossen europäischen Enzyklopädien keine eigens für das Referenzwerk geschriebenen Artikel verfasst wurden, fand auch die Reflexion des überlieferten Wissens und dessen komprimierte Darstellung gemäss dem aktuellen Wissensstand nicht statt. Der westlichen Konzentration auf die Gegenwart, in der das tradierte Wissen der Vergangenheit für den Eintrag in die Enzyklopädie zum Zeitpunkt seiner Abfassung kondensiert und in Worte gegossen wird, steht daher bei der Lektüre von *leishu* die Kontemplation vergangener Aussagen unterschiedlichsten Alters gegenüber. Alles Wichtige scheint bereits gesagt, und es ist nur mehr die Aufgabe der Kompilatoren, dieses Wissen über Zitate darzustellen. Als eine Folge davon haben sich auch kaum herausragende Einzelpersonlichkeiten entwickeln können, wie das in Europa im Falle von Chambers oder Diderot möglich war.

Wenn von den Kompilatoren selbst verfasste Texte Eingang fanden, so beschränkten sich diese meist auf kurze, kommentarische Bemerkungen. Jene, die unter den Verfassern von *leishu* als herausragende Literaten galten, hatten ihren Ruf erworben, ehe sie durch den Auftrag, ein *leishu* zu erstellen, ausgezeichnet wurden.¹⁴ Selbstverständlich gab es Ausnahmen, wie Wang Yinglin 王應麟 (1223–1296), Kompilator des hochgelobten *Yu Hai* 玉海 (→ *Meer von Edelsteinen* oder *Jademeer*). Dieser begann im Alter von 18 Jahren, als Vorbereitung auf seine eigenen Beamtenprüfungen (vgl. dazu nächste Seite), Material zu sammeln, und vollendete sein Werk bereits 1252, damit noch vier Jahre vor der ausserordentlichen Beamtenprüfung von 1256. Er hatte das Werk als Hilfsmittel für die Prüfungsvorbereitung anderer geplant, was sich nicht erfüllen sollte, denn es wurde erst 1337 veröffentlicht. Das heisst zu einer Zeit, in der sich die Prüfungsbedingungen verändert hatten.¹⁵ Hier liegt der Fall eines relativ frühen Werks vor, das aber trotzdem erst nach der gesicherten historischen Einschätzung des Redaktors vierzig Jahre nach dessen Tod der Gelehrtenschicht zugänglich gemacht wurde. Auch Wang war zu diesem Zeitpunkt ein bekannter Gelehrter, der durch seinen anderweitig erworbenen Ruhm nun auch als Autor eines *leishu* wahrgenommen wurde.

Ein ebenso wichtiges Merkmal der Entstehungsbedingungen von *leishu* war, dass deren Existenz sehr häufig auf einen Auftrag des Kaiserhofs zurückging. Der Hof stellte auch die Redaktionsteams zusammen und finanzierte nach Vollendung des Manuskriptes den Druck. Die *leishu* entstanden daher in der Regel im Umfeld kaiserlicher Macht. Und entsprechend ist in keinem der wichtigen *leishu* politisch brisantes oder gar subversives Material zu erwarten. Private Unternehmen, wie sie uns im Westen in Form barockzeitlicher Enzyklopädien von Einzelautoren vorliegen, sind für China



Walfisch
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

¹⁴ Literaten als *leishu*-Kompilatoren: Ein Beispiel hierfür ist Bo Juyi 白居易 (772–846), der bei der Kompilation des *Boshi Liutie Shi Leiji* 白氏六帖事類集 (→ *Nach inhaltlichen Kategorien geordnete Zusammenstellung von Dingen für die Sechs Prüfungsaufgaben von Herrn Bo*) federführend war. Bos Ruhm geht aber zurück auf seine Gedichte.

¹⁵ Nienhauser, *The Indiana Companion*, 882f.

Exkurs: Beamte und Beamtenprüfungen in China

Die Zeit des kaiserlichen China von der Reichseinigung 221 v. Chr. bis zum Ende der Monarchie 1911 lässt sich in zwei grosse Blöcke einteilen, deren Trennlinie die Rebellion der Generäle An Lushan (?–757) und Shi Siming (genaue Lebensdaten unbekannt) darstellt, die von Dezember 755 bis Januar 763 dauerte. Vor dieser Zeit war China ein Land des Adels, das unter der Kontrolle von Aristokratenfamilien stand. Diese teilten die einflussreichen Posten der Zivil- und Militärverwaltung mehrheitlich unter ihren Söhnen auf, für die Söhne nicht-adeliger Familien blieben die niederen Verwaltungsposten. Nach der Rebellion wurde die Grundlage für die Vergabe von Posten verändert, so dass es nun einer Beamtenprüfung bedurfte, deren Resultate über das soziale Weiterkommen einer Person entschieden. Die Prüfungen standen theoretisch jedem männlichen Chinesen offen, ohne Berücksichtigung von Stand und Herkunft, weshalb China als eine ›Meritokratie‹ wahrgenommen wurde.

In Wirklichkeit war die Möglichkeit zur Beamtenprüfung nicht für jeden chinesischen Mann möglich. Kinder aus sozial niederstehenden Familien hatten oftmals weder die Ressourcen, noch die Gelegenheit, sich auf die Prüfungen vorzubereiten. Zudem kam es sehr bald zur Herausbildung von Privilegien für die Söhne von Amtsinhabern, die ihre Kinder zum Teil ohne Prüfungen auf Posten bringen konnten. Schliesslich entwickelten sich Seilschaften von Prüfern und Prüflingen, bei welchem unter anderem die eigene Schultradition wichtig war.

Es gab drei Ebenen der Prüfung: Die Bezirks- oder Kreisprüfung, die Provinzprüfung und die Hauptstadtprüfung, zu der Kandidaten aus der entsprechenden Verwaltungseinheit zugelassen wurden. Jeder Kandidat musste die niederere Stufe absolviert haben, ehe er an die nächsthöhere gehen konnte. In der späten Kaiserzeit war die höchste Stufe die sogenannte ›Palastprüfung‹, die dreijährlich in der Thronhalle der Verbotenen Stadt abgehalten wurde, und bei nominell der Kaiser als oberster Prüfer galt.

Der Inhalt der Prüfung selbst wandelte sich mit der Zeit. Waren es in den frühen Zeiten der Tang- und Songzeit noch literarische Qualitäten, die unter Beweis gestellt werden mussten, so hatte das Verfassen von Gedichten oder Essays in späteren Zeiten nur noch einen marginalen Stellenwert. Zusehends wurde der argumentative Aufsatz zum Kernstück der Prüfung, in dem ein Zitat der konfuzianischen Klassiker erkannt und mit seiner im Moment gültigen Exegese reproduziert werden musste. Den Kandidaten wurde keine eigene Argumentation abverlangt, vielmehr musste die Argumentation der exegetischen Kommentare in unterschiedlichen Formulierungen widergegeben werden. Erst im späten 18. Jahrhundert fand der Ruf nach praktischem Wissen Gehör, und es gab gewisse Konzessionen an das auf den Verwaltungsposten im Reich nützliche Wissen, wenn auch der konfuzianische Kanon der zentrale Bereich der Prüfungen blieb.

die absolute Ausnahme, und ihre Wirkungsgeschichte ist äusserst begrenzt. Eines der seltenen Beispiele hierfür ist das *Diwang Jingshi Tupu* 帝王經世圖譜 (→ *Graphische und tabellarische Darstellung der Verwaltung des Reiches durch Kaiser und Könige*) des Tang Zhongyou 唐仲友 (1136–1188), dessen Vorwort auf das Jahr 1201 datiert ist.¹⁶ Es wurde später vollumfänglich in das grösste *leishu* aufgenommen, das mingzeitliche *Yongle Dadian*.

Da die *leishu* als Auftragsarbeiten der Zentralverwaltung initiiert worden waren, wurden sie durch die Verwaltung instrumentalisiert. So bildeten diese gewaltigen Werke einerseits Prestigeobjekte, die in ihrer enzyklopädischen Aufarbeitung des relevanten Wissens ihrer Zeit auch die Unein-

¹⁶ Vgl. hierzu Têng/Biggerstaff, *An Annotated Bibliography of Selected Chinese Reference Works*, 116.

geschränktheit der kaiserlichen Macht in Wissensdingen dokumentieren sollten. Die Beherrschung des Reiches drückte sich auf diese Weise auch gegenüber der Gelehrtenschicht aus, deren Mitglieder vom Hof bestellt und entlassen wurden, wie es gerade opportun erschien. Umgekehrt konnte die Berufung in ein Kompilationsteam eine Auszeichnung für einen Gelehrten bedeuten, wie Johannes Kurz am Beispiel der songzeitlichen Kompilationen verdeutlichte.

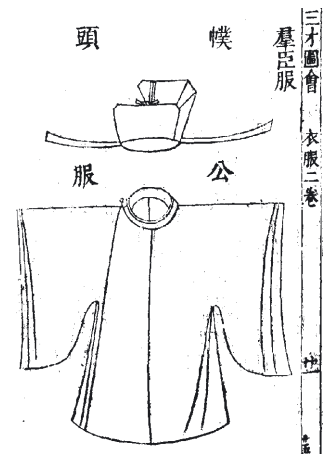
3.2 Die Frage des Kanons

Die Kompilatoren nahmen mit ihrer Auswahl an Texten zudem immer eine Kanonisierung vor, beziehungsweise bewirkten deren Gegenstück, den Ausschluss von Texten. Têng und Biggerstaff etwa unterstreichen in ihrem Handbuch zu Hilfsmitteln der sinologischen Forschung die positive Seite einer solchen kanonischen Textauswahl bei ihrer Beschreibung des Verwaltungs-*leishu Cefu Yuanguai* 冊府元龜 (→ *Historische Ereignisse mit Modellcharakter aus den Archiven der Verwaltung*), das 1005 in Auftrag gegeben wurde und bei seiner Fertigstellung 1023 den sagenhaften Umfang von 1000 Faszikeln¹⁷ aufwies.¹⁸ Sie versäumen meines Erachtens aber, diese Textauswahl zugleich als Ausschluss weniger bekannter oder möglicherweise kontroverser Texte kritisch zu hinterfragen. Ihre Beschreibung des *Cefu Yuanguai* lautet:

»This collection of material on the lives and activities of early emperors and ministers was compiled to serve as a guide for those in positions of official responsibility, and it is still useful as a treatise on pre-Sung government and political history. [...] This work is famous for the great pains taken to include only authoritative material, only the classics, the dynastic histories, and a few selected philosophers being quoted in it. There are thirty-one sections, each with a general introduction, and 1104 items, each preceded by a brief introduction describing its contents. Except for the introductions and occasional interlinear notes indicating cross references and the compilers' interpretations and opinions, the work consists entirely of quotations arranged chronologically under each item. The sources are seldom given, since practically all quotations were taken from well known works and so were easy to identify.«¹⁹

Têng und Biggerstaff beschreiben das *Cefu Yuanguai* also als eine Sammlung von Exzerpten aus Texten, die den meisten Lesern so bekannt waren, dass sie nicht einmal ausgewiesen wurden. Trotzdem wird diesem Werk ein Wert zugesprochen, der nicht auf den ersten Blick offenkundig ist. Denn aufgrund der Anordnung nach inhaltlichen Gruppen waren die Informationen einerseits leichter zugänglich, andererseits standen sie in anderem und neuem Kontext, wodurch sie auch neu betrachtet und verstanden werden konnten.

Damit stellt sich die offensichtliche Frage, was denn an Kollektaneen interessant sein soll, die sich weitgehend aus Informationen bereits vorhan-



Kleidung eines Beamten
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

¹⁷ Faszikel: Der Umfang von Büchern wird in China in *juan*, wörtlich »Rolle«, angegeben. Die Umfangsangabe *juan* steht seit den frühesten bibliographischen Angaben manchmal für eine inhaltliche Einheit wie ein Kapitel, manchmal aber auch für eine materielle Einheit wie ein Faszikel, welches aufgrund der Buchbindetechnik eine gewisse Maximalgrösse nicht überschreiten durfte. In allen Werken trifft man aber auf Faszikel unterschiedlicher Grösse (im *Cefu Yuanguai* wie im *Tai ping Yulan* gibt es Faszikel zwischen sechs und zwölf Doppelseiten), so dass die Editoren wohl einen gewissen Freiraum hatten. In manchen Werken entspricht ein Kapitel einem Faszikel, aber nicht in jedem. Manche Autoren verwenden den Ausdruck *juan*, andere übersetzen es als »Kapitel«. Da der Ursprung des Begriffs eine physische Einheit war, wird in diesem Beitrag »Faszikel« verwendet.

¹⁸ Vgl. das entsprechende Kapitel in Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*.

¹⁹ Têng/Biggerstaff, *An Annotated Bibliography of Selected Chinese Reference Works*, 114f.

3.2 This part discusses the question of canonization. Since any collectanea by nature includes texts, there are others it excludes, which in the context of the Chinese civil service examinations has a profound influence on the texts studied for the examination and particularly on the exegetical tradition by use of which the texts were read. The understanding of *leishu* as collections of exegetically relevant texts permits us to see a reason for their compilation in the first place.

dener oder sogar weit verbreiteter Bücher zusammensetzen. Warum hatte der Hof ein Interesse daran, Schriften kompilieren und sogar drucken zu lassen, die keine neuen Inhalte boten? Es sind eine Vielzahl von Gründen denkbar: Haeger nennt in seinem Aufsatz zum *Taiping Yulan* 太平御覽 (→ *Kaiserliche Lektüre der Regierungsperiode Taiping*) vornehmlich tagespolitische Motive, die in der Diskussion dieses Werkes weiter hinten in diesem Beitrag erörtert werden. Franke nennt die Referenzfunktion solcher Werke: »Es gab solche, die mehr als allgemeine Wissenkompendien [sic!] für den Gebildeten gelten müssen; andere dienten als Zitatennachweis und Nachschlagewerk für Autoren, haben also einen vorwiegend literarischen Charakter [...].«²⁰ Schmidt-Glintzer gibt eine ganze Palette von Funktionen an: »Die *leishu* und dann auch die *huiyao* (›Gesammelte Statuten‹) dienten angehenden Literaten als Lehrbücher, den Gebildeten als Nachschlagewerke und Orientierungsmittel, den Beamten als Handbücher für die Praxis und zur Ermittlung historischer Präzedenzfälle bei der Begründung von Entscheidungen. Der Dichter fand in ihnen Ausdrücke, Formulierungen und Sentenzen früherer Autoren.«²¹

Es sind darüber hinaus aber sicherlich auch Gründe anzusetzen wie die Dokumentierung der kaiserlichen Macht oder die tiefe Verbundenheit des aktuellen Kaisers mit der Literatur, die sich gut dokumentieren liess, wenn er als Mentor ein literarisches Grossprojekt initiierte. Kurz legt in seiner Untersuchung Wert auf die Feststellung, dass solche Projekte die Unterstützung der sie betreibenden Gelehrten sichern konnten. Solche Gründe sind aber in jedem Fall von Werk zu Werk individuell und können hier daher nicht generell erörtert werden.

Wie die oben zitierten Äusserungen von Kaderas und Schmidt-Glintzer festhalten, war die Beziehung zwischen *leishu* und insbesondere der konfuzianischen Elite von Studenten und Gelehrten/Beamten sehr eng. Als einen der generellen Gründe für die Kompilierung von *leishu* müssen daher meines Erachtens auch Veränderungen im Kanon angenommen werden, beziehungsweise deren Auswirkungen auf die Akzentuierung einzelner *leishu*. Die Auswahl der zitierten Texte, deren Reihenfolge bei den Zitaten, die Wahl der Textausgabe, die sich an Schriftvarianten ablesen liess: all dies sind kleine, aber unmissverständliche Zeichen für die Anhängerschaft zu einer bestimmten Schule innerhalb dessen, was vereinfacht ›Konfuzianismus‹ genannt wird.

Der konfuzianische Kanon war stets starken Veränderungen unterworfen gewesen: Die ursprünglichen Schriften, deren Autorität auf Konfuzius selbst und damit auf die Zeit vor der Reichseinigung 221 v. Chr. zurückgeht, wurden im Prozess der Umwandlung vom Feudal- zum Einheitsstaat und der nachfolgenden erneuten Kanonisierung durch die Herrscher der Han-Dynastie ab 140 v. Chr. durch neue Redaktionen stark verändert. Konsequenterweise gab es für diese sogenannten *Fünf Klassiker* eine Reihe von konkurrierenden Kommentarschulen, deren Ringen um un-

²⁰ Franke, *Chinesische Enzyklopädien*, 91.

²¹ Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, 309.

terschiedliche Textfassungen und Auslegungen die gesamte Hanzeit (206 v. Chr.–220 n. Chr.) prägten. Mit der Tang-Dynastie (618–907) wurden manche der frühesten Kommentare selbst in den Rang von ›Klassikern‹²² erhoben, so dass man nun von den *Neun Klassikern* sprach. Gleichzeitig wurden zeitgenössische Kommentare denen der Han zur Seite gestellt oder ersetzten diese sogar.

Mit dem sogenannten Neokonfuzianismus der Song-Dynastie (960–1279) wurden neue Kommentare für die alten Texte kanonisiert. In einem der zahlreichen Versuche der konfuzianischen Tradition, ›zu den Ursprüngen‹ zurückzukehren, wurden die *Fünf Klassiker*, freilich mit neuer Kommentierung und damit einer anders ausgerichteten Exegese, in den Vordergrund gestellt. Gleichzeitig wurde mit den *Vier Büchern* dem Kanon der Klassiker eine Essenz desselben vorangestellt, und schliesslich war es auch in der Songzeit, dass die Anzahl der Klassiker durch Inkorporation neuer Werke auf dreizehn erhöht wurde. Deren in der Song erstmals erstellte Standardausgabe *Shisan Jing Zhushu* 十三經注疏 (→ *Dreizehn Klassiker mit Kommentaren und Subkommentaren*) enthielt aber, wie um ein Gegengewicht zu schaffen, nur die früheren Kommentare aus der Han- bis Tangzeit, die dem songzeitlichen Neokonfuzianismus vorausgegangen waren.

Die *leishu* repräsentierten in der Präsentation ihres Materials jeweils die zeitgenössische Auffassung des Kanon. So wird im Fall des oben erwähnten *Yu Hai* des songzeitlichen Gelehrten Wang Yinglin die Begeisterung zeitgenössischer Gelehrter für dieses Werk verständlich, wenn man sich Kaderas' Kurzbeschreibung dieses Werkes und dessen Autors vor Augen hält:

»Wang Yinglin wurde aufgrund seines außergewöhnlichen Talents nicht nur wiederholt dazu ernannt, als oberster Prüfer die höchsten Staatsexamina der hauptstädtischen Beamtenprüfungen zu überwachen, er wirkte zudem auch in der Funktion eines leitenden Direktors der kaiserlichen Bibliothek. Überdies diente Wang sogar zwei Kaisern als Lehrer bei der Interpretation konfuzianischer Klassiker, wodurch er Gelegenheit erhielt, eigenen Deutungen prüfungsrelevanter Texte Beachtung zu verschaffen. Während Wangs Dienstzeit am Kaiserhof (1246–1275) gehörte es zu seinen Aufgaben, für den Kaiser Edikte zu entwerfen, Klassiker und Geschichtswerke zu kommentieren und Fragen der korrekten Ausübung von Riten und Zeremonien zu entscheiden. Wangs Deutungen beeinflussten dann auch jene offiziellen Auslegungen der kanonischen Schriften, die bei den Beamtenprüfungen erörtert werden mussten.

Ein Grund, weshalb dieses Kompendium auch in späteren Jahrhunderten große Beachtung fand, lag in seiner Funktion als ein Hilfsmittel für besonders schwierige Staatsprüfungen. Immer wieder finden sich Belege, die darauf hinweisen, dass Examenkandidaten spezieller Prüfungen des höchsten Schwierigkeitsgrades [...] dieses Werk zum Studium empfohlen wurde. Bei diesen Sonderprüfungen, deren erfolgreiche Absolventen den Titel eines ›umfassend gelehrten Literaten‹ verliehen bekamen, wurde ein



Zeichnung einer Bremse aus dem bebilderten *leishu* San Cai Tuhui (1607)

²² *Klassiker*: Der chinesische Terminus lautet *jing* 經, der im Wortsinn den Kettfaden eines Gewebes bezeichnet. Anstelle von ›Klassiker‹ könnte man die kanonischen Werke daher auch als ›Leitfaden‹ oder ›Richtschnur‹ bezeichnen.



Skurrile Steine
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

besonders umfassendes Wissen abverlangt. Generationen von Gelehrten vertrauten der Gelehrsamkeit des Wang Yinglin und maßen dem Studium seines ›leishu‹ große Bedeutung bei.

Aus unserer heutigen Perspektive können wir das *Yuhai* als eine Art Summa der traditionellen Gelehrtenbildung betrachten, in der alles enthalten ist, was von offizieller Seite als wissenswert proklamiert wurde. Wenn es darum geht, zu untersuchen, auf welche Wissensbestände ein Beamtengelehrter der Song-Zeit zurückgreifen konnte, um sich in seiner Lebenswelt zu orientieren, bietet dieses Kompendium eine kaum zu überbietende Fülle von Referenzmaterialien. Zum Verständnis des damaligen Geisteslebens stellen die hier zusammengetragenen Fakten sicher nur einzelne Anhaltspunkte zur Verfügung, mit deren Hilfe lediglich Ausschnitte eines höchst komplexen Mosaiks rekonstruiert werden können. Da originär daoistische oder buddhistische Texte nahezu nicht berücksichtigt werden, kann es nicht bezweifelt werden, dass wichtige Elemente, die zur Konstituierung der Bewusstseinslage im traditionellen China beigetragen haben, im *Yuhai* nicht zu finden sind. Ebenso unzweifelhaft ist es aber auch, dass die hier ausgewählten Textausschnitte zu den wichtigsten Mosaikteilen gehören, die zur Herausbildung dessen geführt haben, was als Weltbild eines ›typischen‹ oder ›orthodoxen‹ Beamtengelehrten bezeichnet werden kann.²³

Ebenso weist Kaderas auch für das eingangs dieser Überlegung erwähnte *Cefu Yuanguai* eine mit der Kompilierung verbundene Intention nach, wenn er schreibt: »Parallel mit der Normierung des Prüfungswesens [in der Song; M.W.] ist eine Schematisierung verbindlicher Moral- und Verhaltenskodizes zu beobachten, die für nahezu jeden Lebensbereich Regeln des ›rechten‹ Verhaltens festschrieben. Dem *Cefu Yuanguai* kam in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, nach der Konsolidierungsphase der Song-Dynastie eben jene Verhaltensregeln und Lösungsansätze festzuschreiben, deren Missachtung angeblich den Niedergang der [vorangegangenen Dynastie; M.W.] Tang beschleunigt hatte. In diesem Werk wurden von der autoritativen Kraft des Kaiserhofes genau die Verhaltensweisen und Aufgabenbereiche definiert, die für die Beamten der neuen Dynastie fortan Gültigkeit hatten. Durch die Kompilation nachahmenswerter Musterbeispiele, wie treue Untertanen in Zweifelssituationen angemessen reagieren sollten, wurde jedem Beamten aufgezeigt, was von ihm bei der Erfüllung seiner Dienstpflichten erwartet wurde.«²⁴

Der Zusammenhang zwischen *leishu* und der Herausbildung und Festigung des konfuzianischen Kanons ist insgesamt nur sehr lückenhaft erforscht, doch sollten die vorangegangenen Beobachtungen verdeutlicht haben, dass es einen engen Zusammenhang gab zwischen der kaiserlichen Unterstützung von *leishu*-Projekten und den ideologischen Grundlagen des Reiches. Die *leishu* wurden – unter anderem – zum materiellen Ausdruck der kaiserlichen Macht und gleichzeitig zu Teilen des Kanon, indem sie die

²³ Kaderas, *Die Leishu der imperialen Bibliothek*, 150–151.

²⁴ Kaderas, *Die Leishu der imperialen Bibliothek*, 90.

relevanten Aspekte des Wissens übersichtlich darboten und es für angehende Beamte verfügbar hielten. In ähnlicher Masse wird im weiteren das Augenmerk auf die Frage gelegt, ob und in welcher Form die Organisation des Wissens in *leishu* einem über die reine Aufteilung in Untergruppen und schnelle Verfügbarkeit hinausgehenden Zweck diene.

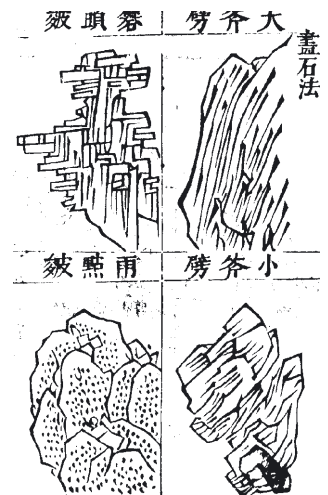
3.3 Die Darbietung und Organisation von Wissen

Die Anordnung des verfügbar gemachten Wissens in chinesischen *leishu* bedarf einiger Bemerkungen, denn erstens erlaubt die Darstellungsweise des Wissens gewisse Rückschlüsse auf die weltanschauliche Disposition des traditionellen China, und zweitens ist die im Westen heutzutage am weitesten verbreitete Organisationsform von Wissen, das Alphabet, in China bekanntlich keine Option. Daher möchte ich zunächst einen Überblick über Organisationsmuster geben, die sich in der chinesischen Tradition bis zum Zeitpunkt des Auftauchens erster *leishu* gebildet hatten, um sozusagen die chinesische Alternative zur alphabetischen Ordnung vorzustellen. In einem weiteren Schritt gilt es dann, das durch die in der überwiegenden Mehrheit der *leishu* anzutreffenden Darbietungsstrukturen verfügbar gemachte Wissen vor seinem organisationshistorischen Hintergrund zu beschreiben. Der folgende kleine Exkurs über die Ordnungssysteme wird hier eingeschlossen, damit Leserinnen und Leser, die mit der chinesischen Kultur nicht vertraut sind, nicht die in *leishu* normalerweise zur Anwendung gelangenden Darbietungsweisen für die in Ermangelung eines Alphabets einzig verfügbare halten.

3.3.1 Organisation von Schriftzeichen

Es gab in China bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein Alphabet im europäischen Sinn, wenngleich die Notwendigkeit, die Aussprache der Schriftzeichen kodieren zu können, natürlich schon wesentlich früher erkannt wurde. Zudem musste auch die chinesische Kultur ein System erdenken, wie Wissen übersichtlich präsentiert und in nützlicher Frist zugänglich gemacht werden konnte. Hier bildeten sich im ersten Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung vor allem drei Methoden heraus, die in den unterschiedlichen Wörterbüchern und sonstigen Nachschlagewerken dieser Zeit Verwendung fanden: die graphische und die phonetische Methode als sprachanalytische Ordnung, sowie die inhaltliche Gruppierung.

Die graphische Methode geht von der Feststellung aus, dass es in der überwiegenden Anzahl der chinesischen Schriftzeichen gewisse immer wiederkehrende graphische Elemente gibt. Diese rund 500 graphischen Elemente existieren ihrerseits als unabhängige Schriftzeichen, und sie verschriften dann sehr grundlegende Wörter wie ›Vogel‹, ›Baum‹, ›Fisch‹, ›Sonne‹, ›Wasser‹ etc. Diese Schriftzeichen sind es, die hauptsächlich für die hartnäckig sich haltende Misskonzeption der chinesischen Schrift als ›Bilderschrift‹ oder ›ideographische Schrift‹ verantwortlich sind. Tatsäch-



3.3 As a third characteristic of *leishu* the present part is devoted to examining the way, knowledge is made available in these books. In order for the Western reader to really be able to understand this, there is first an introduction of such systems in Chinese culture. Only once the Chinese equivalent of the alphabetic order is explained to the reader will it be possible to understand the method of organization of a *leishu*. Later the method of arranging the articles in a *leishu* is presented, taking the *Taiping Yulan* as an example.

²⁵ Auslaute und Anlaute: Es gibt eine unüberschaubare Liste von Wörtern mit demselben phonophorischen, (d.i. lauttragenden) Element, die sich in den Anlauten unterscheiden. Vgl. etwa oben das Beispiel des Ahornbaumes *song*, dessen Schriftzeichen auf ein phonophorisches Element mit der Aussprache *gong* zurückgeht.

²⁶ Gemäss Betonung: Die chinesische Sprache ist spätestens seit dem Wandel zum Mittelchinesischen im dritten Jahrhundert eine tonale Sprache. Das heisst, dass es unterschiedliche Betonungsschemata für Wörter unabhängig von deren Stellung im Satz gibt. Wörter werden also gemäss einer ihnen eigenen Betonung ausgesprochen und ihre Stellung im Satz hat keinen Einfluss auf ihre Aussprache. Entsprechend wurde das *Qie Yun* aufgeteilt gemäss den vier Betonungsschemata. Darunter wurden dann die Auslautsilben geordnet. Vgl. hierzu etwa Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, 244–247.

lich verschriften diese Schriftzeichen ebenso die gesprochenen Laute der Sprache wie alle anderen Schriften, wenn auch nicht von der Hand zu weisen ist, dass sie als vorschriftliche Zeichen wohl einen ideographischen Ursprung hatten, etwa als Klanszeichen. Diese Schriftzeichen werden in der abendländischen Sinologie traditionell als ›Radikale‹ bezeichnet, weil die überlieferte chinesische Auffassung der Schriftentwicklung von einer graduell zunehmenden Komplexität ausging, die ein genialer Schrifterfinder in Zeichen umsetzte. Diese Auffassung ist unhistorisch und zudem irreführend, weil ihr die Annahme eines logischen Gesamtentwurfes der Schrift zugrunde liegt. Die Idee, dass man zuerst nur ›Fisch‹ schrieb, dann das Zeichen verdoppelte um eine ›Mehrzahl von Fischen‹ zu schreiben und schliesslich eine weitere Methode suchen musste, weil man die einzelnen Fische unterscheiden muss, hält sich zwar hartnäckig, sie lenkt aber von der wirklichen Entwicklung ab.

Tatsächlich war es so, dass Schriftzeichen aufgrund ihrer lautlichen Eigenschaften zur Verschriftung homophoner Wörter ›entlehnt‹ wurden. Weil es im Chinesischen aber eine sehr grosse Anzahl von Homophonen gibt, mussten die Schriftzeichen zur Disambiguierung mit semantischen Markern versehen werden. Erst so konnte der Leser erkennen, um welches der vielen Homophone es sich handelte. Es gibt etwa das Schriftzeichen 夷 mit der modernen Aussprache *yi*, das einst für ein Volk im Osten Chinas stand. Aber auch die Wörter ›Bauchspeicheldrüse‹, ›Tante mütterlicherseits‹, ›Unkraut jäten‹ und ›Wunde‹ sprechen sich alle *yi* aus. In einer frühen Phase wurde das Schriftzeichen für das Volk im Osten zur Verschriftung aller fünf Wörter eingesetzt.

Zur Disambiguierung wurde dann das ursprünglichen Zeichen mit solchen semantischen Marker kombiniert, so dass es nun fünf Schriftzeichen gab:

1. Das ursprüngliche *yi* 夷
2. Versehen mit dem Element ›Fleisch‹ 胰: für ›Bauchspeicheldrüse‹
3. Versehen mit dem Element ›Frau‹ 姨 für ›Tante mütterlicherseits‹
4. Versehen mit dem Element ›Gras‹ 莪 für ›Unkraut jäten‹
5. Versehen mit dem Element ›krank‹ 瘕 für ›Wunde‹

In der Organisation von Wörterbüchern gemäss der graphischen Methode ging man nun genau umgekehrt zur historischen Entwicklung vor: Die semantischen Marker wurden zum Ordnungsprinzip erhoben, die anderen Teile der Zeichen zu blossen ›Lautungsträgern‹ degradiert.

Als erstes fiel dem konfuzianischen Exegeten und Lexikographen Xu Shen 許慎 (58–148?) auf, dass sich die Schriftzeichen nach diesen immer wiederkehrenden Elementen gruppieren lassen, und dass es somit einen systematischen Aufbau der Schrift gibt. Es gelang ihm, in seinem *Shuo Wen Jie Zi* 說文解字 (→ *Erklärung der Simplex-Schriftzeichen und Analyse der Komposita*) 540 solcher Grundelemente aufgrund ihres semantischen Gehalts wie auch ihrer graphischen Form zu isolieren.

Später wurde das System dann in vereinfachter Form zur Organisation von Wörterbüchern verwendet und hat bis heute seine Gültigkeit erhalten: Heute unterscheidet die Lexikographie noch rund 220 solcher Marker. Im Index eines Wörterbuches sucht man zunächst diese Marker heraus (geordnet gemäss der aufsteigenden Anzahl der zum Schreiben verwendeten Einzelstriche) und sucht dann das richtige Zeichen. Um das Beispiel der ›Tante‹ wieder aufzunehmen: Diese stünde in einem Wörterbuch unter dem Marker ›Frau‹ zusammen mit weiteren 300 Schriftzeichen. Einige Beispiele:

奶 *nai* → Muttermilch, stillen
她 *ta* → sie (Personalpronomen)
姓 *xing* → Klan, Familie
姆 *mu* → Mutter
妻 *qi* → Die Ehefrau

Trotz der zusehenden Verbreitung des Systems seit dem 16. oder 17. Jahrhundert wurde das System nie zur Organisation von *leishu* eingesetzt.

Eine zweite Form der Organisation ist **die phonetische Methode**. Sie besteht in der systematischen Einreihung von Begriffen gemäss ihrer Aussprache. Die phonetische Form der Einreihung kodiert aber die Aussprache eines Schriftzeichens nicht vollständig, wie das bei einer alphabetischen Umschrift der Fall wäre. Dies wohl, weil die phonetischen Varianten zu zahlreich sind, und der phonetische Wandel ohne das Korrektiv einer die Aussprache verschriftenden Systems sehr schnell vonstatten geht. Es gibt speziell bei den Anlauten eine grosse Differenz zwischen verschiedenen Dialekten, und die Anlaute sind anfälliger für Sprachwandel als die Auslaute.²⁵ Letztere boten sich daher für die Organisation von Wörterbüchern an. Seit dem sechsten Jahrhundert und der Erschaffung des ›Reimlexikons‹ *Qie Yun* 切韻 (601 fertiggestellt) durch eine Gruppe von Gelehrten unter der Federführung von Lu Fayan 陸法言 (562–?) erfreute sich diese Methode grosser Beliebtheit bei Lexikographen. Die Auslaute wurden dabei in 206 Gruppen eingeteilt, und Auslaut-Homophone wurden darunter gemäss ihrer Betonung eingereiht.²⁶ Trotz ihrer Verbreitung und Praktikabilität wurde auch diese Methode für *leishu* zunächst nicht verwendet.²⁷

Das dritte der Ordnungsmuster zur Einreihung sprachlicher Zeichen ist **die inhaltliche Gruppierung** gemäss der Bedeutung der Wörter. Diese Methode gelangte im Thesaurus *Er Ya* 爾雅 (→ *Annäherung an das Elegante*) erstmals zur Anwendung, und sie wird später auch zur Anordnung des Wissens in anderen Wörterbüchern sowie *leishu* verwendet.²⁸ In diesen Werken werden Lemmata aus demselben Wortfeld in einem Kapitel gruppiert und dann einzeln definiert, beziehungsweise es werden Synonyme und bedeutungsverwandte Termini angegeben, geordnet nach groben Sachgebieten, die den *lei* späterer Werke durchaus vergleichbar sind. So beinhalten die 19 Kapitel des *Er Ya* neben den ersten drei zu rein sprachlichen Zeichen weitere 16 Kapitel zu folgenden Themen: Verwandtschaftsbezeichnun-

²⁷ Zur phonetischen Ordnung: Erst mit einem Wandel der literarischen Vorlieben, als die lyrische Form der sogenannten *ci*-Dichtung einen höheren Stellenwert bei den Beamtenprüfungen erlangte, wurden *leishu* geschaffen, die nach Reimen geordnet waren. Diese sind spezielle Nachschlagewerke, die literarische Topoi nach Reimen ordnet, so dass man die Möglichkeit hat, einen Ausdruck oder eine Redewendung zu finden, die auf einen gewissen Endreim endet, und inhaltlich an die gewünschte Stelle des Gedichts passt. Solche Werke waren das *Yunfu Qunyu* 韻府群玉 (→ *Zahllose Edelsteine aus dem Archiv der Reime*) vom Ende des 13. Jahrhunderts (vgl. Kaderas, *Die Leishu der imperialen Bibliothek, 171–174*) und die qingzeitlichen Werke *Peiwen Yunfu* 佩文韻府 (→ *Archiv von Reimen zur Glorifizierung der Literatur*) von 1711 und das Ergänzungswerk *Yunfu Shiyi* 韻府拾遺 (→ *Zusammengesammeltes Übriggelassenes aus dem Archiv der Reime*) von 1720, die vom Kaiser in Auftrag gegeben wurde, um dessen Verbundenheit mit der chinesischen Literatur zu dokumentieren. Vgl. Kaderas, *Die Leishu der imperialen Bibliothek, 236–240*.

²⁸ *Er Ya*-Familie: Das *Er Ya* selbst stammt wohl aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert. Das im dritten Jahrhundert abgefasste Folgewerk *Guang Ya* 廣雅 (→ *Ausbreitung des Eleganten*) erbte auch die Ordnungsstruktur von seinem Vorgänger. Schliesslich ist diese auch anzutreffen in einem Wörterbuch mit ausschliesslich paronomastischen Definitionen – also der Definition eines Lemmas durch ein homophones, aber semantisch nur assoziativ verwandten Definiens – namens *Shi Ming* 釋名 (→ *Erklärung von Termini*) aus dem späten zweiten Jahrhundert.

gen, architektonische Termini, Werkzeuge und die für deren Gebrauch verwendete Verben sowie Begriffe aus dem Bereich der Musik. Es folgt ein Kapitel zu Himmelskundlichem: Begriffe aus dem Bereich der Astronomie, Meteorologie und Kalenderwissenschaften, dann drei Kapitel zu Erdkundlichem: Geographie und Geologie allgemein, Hügel und Erhebungen, Berge, Gewässer. Schliesslich folgt die Flora, aufgeteilt in Gräser, Kräuter und Gemüse einerseits und baumartige, d. h. verholzte Pflanzen andererseits. Die letzten fünf Kapitel beschreiben die Fauna: Das erste Kapitel dreht sich um Insekten, Spinnen und Reptilien (die mit einem Sammelbegriff bezeichnet wurden). Es folgen Kapitel zu Fischen, Amphibien und Krustentieren, zu Vögeln, zu erdgebundenen Wildtieren sowie ein letztes Kapitel zu Haustieren und häuslichem Geflügel.²⁹

²⁹ Loewe, *Early Chinese Texts*, 94f. Zur Systematik des *Er Ya*: Die in diesen frühen Thesauren angewandte Einteilung in thematische Gruppen kann als Wegbereiter der Systematik späterer *leishu* angesehen werden. Gemäss DeWoskins Darstellung der Entwicklung der *leishu* waren Werke wie *Er Ya* und *Shi Ming* sogar die ersten *leishu*: »The beginning of the *lei-shu* tradition are found in early lexical aids, for example the *Erh-ya* [...]. Other early lexicons such as the *Shih-ming* [...] quoted terms in their original contexts, taking sentences from the original documents and reorganizing them into groups of similar terms and phrases«. Nienhauser, *The Indiana Companion*, 527. Vgl. auch Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, 309, argumentiert gleich. Ich halte diese Darstellung für etwas optimistisch, denn die in *Er Ya* und *Shi Ming* gemachten Aussagen sind erstens doch von anderer Natur als die in *leishu*, da es deutliche semantische Glossen sind, und zweitens stammt der Text dieser Lexika von Autoren, stellt also im Gegensatz zu dem in *leishu* zu findenden keine kopierte Information dar. Bleibt dennoch festzuhalten, dass die Einteilung in inhaltlich logische Gruppen bereits vollzogen war, und dass die Kompilatoren von *leishu* sich an dieser Aufteilung des *Er Ya* orientierten.

³⁰ Franke, *Chinesische Enzyklopädien*, 94, spricht von den »drei Urkräften«.

3.3.2 Organisation von *leishu*

Nach diesem kurzen Exkurs in die gängigsten Methoden der Anordnung chinesischer Zeichen soll nun die in den meisten *leishu* zur Anwendung gelangende Methode der Darbietung von Wissen erörtert werden. Gemäss der von Paul Michel 2002 aufgezeichneten Typologie von Darbietungsweisen müsste die in chinesischen *leishu* angewendete Methode als »Disposition gemäss einer Taxonomie des Seienden« klassifiziert werden. Die beschriebenen Dinge werden von grundlegenden Einheiten ausgehend zusehends feiner verästelt, entsprechend der Auffassung ihrer Position im Kosmos.

Hierzu sei in aller gebotenen Kürze gesagt, dass sich der Kosmos grundsätzlich in drei Sphären aufteilt: Zunächst in den Himmel, der das aktive und zeugende *yang*-Prinzip verkörpert sowie die Erde, die reaktiv und hervorbringend das *yin*-Prinzip darstellt. Die Erdwelt, also die Kreaturen der Erde sowie ihre Spezifika finden im Spannungsfeld zwischen Himmel und Erde statt. In jeder dieser drei Sphären³⁰ gibt es Untergruppen, beziehungsweise Teilaspekte. Naturgemäss fällt bei der menschlichen Betrachtung des Kosmos die menschliche Sphäre am differenziertesten aus. Die natürliche Ordnung geht hier von den »besonderen« Menschen (Kaiser, Kulturstifter) über die »normalen« Menschen, zu den menschlichen Kulturerrungenschaften und Einrichtungen hin zu den Tieren und Pflanzen. Besondere Erwähnung kommt in diesem Zusammenhang den Menschen zu, die am Rande Chinas lebten. Bekanntlich hat die chinesische Kultur eine stark introspektive Neigung, und wie wohl die meisten Hochkulturen hielt sie sich lange für den Nabel der Welt. Die nicht-chinesischen Menschen, mit denen China in Kontakt kam, also etwa die zentralasiatischen und südostasiatischen Völker, wurden daher taxonomisch zwischen Chinesen und Tieren angesiedelt.

Diese Ordnungsstruktur mag zwar für das Auffinden von Informationen in einem *leishu* nicht der schnellste Weg gewesen sein (wie auch die Existenz von spezialisierten Indizes zu einzelnen *leishu* nahe legt), aber dem Nachvollziehen der chinesischen Taxonomie durch moderne Leser

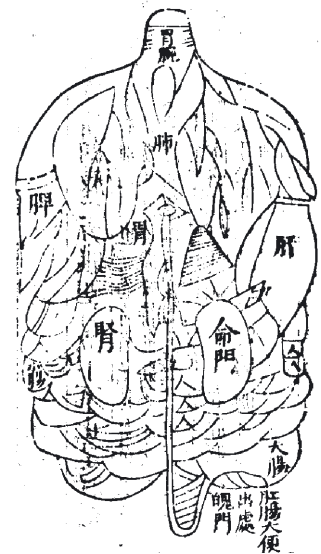
kommt dies sehr entgegen, weil so die kontrastiven Elemente zwischen chinesischer und abendländischer kosmischer Ordnung deutlich werden. Der Anspruch der *ordo essendi* als Organisation eines *leishu* ist es, die natürlich gegebene Ordnung der Dinge gemäss der herrschenden Auffassung der Struktur des Kosmos in ihren Kapiteln und Unterkapiteln abzubilden. Die *ordo essendi* ist dabei in den meisten *leishu* mit unspezifischem Inhalt anzutreffen, unabhängig von deren inhaltlicher Ausrichtung.³¹

Die meisten *leishu* teilen ihre Sachgruppen gemäss der eben skizzierten Unterteilung in die drei Sphären ein. Als Beispiel für eine solche Einteilung soll nun das *Taiping Yulan* etwas näher betrachtet werden: Dieses Werk wurde in 1000 Faszikel eingeteilt, es umfasst 55 Abteilungen und darin sind Informationen zu 4558 Lemmata aufgenommen. Die Begriffe für die Abteilungen sind immer Supernyme zu den darunter stehenden Hyponymen. Die folgende Nennung aller 55 Abteilungen mag die chinesische Taxonomie der Erscheinungen zwischen Himmel und Erde illustrieren und damit direkten Einblick in die chinesische *ordo essendi* vermitteln. Innerhalb dieser Ordnung gibt es gewisse Regeln: Moralisch Hochstehendes kommt vor moralisch Niederstehendem, deshalb stehen die Kaiser vor den Hegemonen und Gewaltherrschern. Positiv bewertetes Handeln kommt vor negativ Bewertetem, deshalb gehen die Abteilungen ›Gelehrsamkeit‹ und ›politische Ordnung‹ den ›Strafen und Gesetze‹ voran. Alle drei gehören aber einem gemeinsamen Assoziationsbereich an, den man als ›Haltung der Menschen gegenüber dem Staat‹ bezeichnen könnte, denn den Menschen der chinesischen Meritokratie stand es – mindestens theoretisch – frei, zu lernen, dadurch eine Beamtenkarriere zu verfolgen und etwas für die politische Ordnung zu tun, oder sich dagegen zu entscheiden und dann vielleicht mit dem Strafrecht in Kontakt zu kommen.³² Das Prinzip gilt nicht nur für die Abfolge der Kategorien, es setzt sich auch innerhalb der einzelnen Gruppen fort, wie sich etwa am Beispiel von Abteilung 43 ›Geister und Gespenster‹ illustrieren lässt. Die Gruppe umfasst lediglich die zwei Begriffe *shen* und *gui*. *Shen* bezeichnet dabei die Geister im Sinne von Schutzgeistern und lokalen Gottheiten, während *gui* für Gespenster oder Dämonen steht. Dem Ordnungssinn entsprechend kommen die Geister vor den Gespenstern.

Es folgen die 55 *lei* des *Taiping Yulan*, jeweils mit der angegebenen Zahl der darunter zu findenden Lemmata. Diese sind ein Indikator für die Menge der Informationen, die zu jedem *lei* zur Verfügung stehen und damit auch ein Hinweis auf die Differenziertheit, mit der die Phänomene betrachtet werden. Das Werk beginnt mit drei Abteilungen zu Himmel und Erde. Diese sind allerdings umfangreicher, als man glauben könnte: sie beanspruchen 75 der 1000 Faszikel oder, in der modernen Ausgabe, 353 von total 4426 Seiten.

1. Himmel (metaphysische Konzepte wie die Erschaffung des Kosmos, aber auch physische Erscheinungen, die dem Himmel zugeordnet werden wie Sonne, Mond, Sterne und Wettererscheinungen): 39 Lemmata.

圖之狀形府藏



Menschliche Organe
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

³¹ Universal-*leishu* vs. Spezialwerke: Solche Werke, die sich nur mit einem Teil des Kosmos auseinandersetzen, wie etwa das literarische *leishu* *Yiwen Leiju* 藝文類聚 des Ouyang Xun 歐陽詢 (557–641), enthalten selbstverständlich keine Aussagen zu sachfremden Themen wie zum Beispiel Flora und Fauna, aber in ihrem Bereich wird genauso eine der *ordo essendi* entsprechende Struktur zur Einteilung der Kapitel verwendet wie in den Universal-*leishu*. Die Ordnungsstrukturen dieser Sparten-*leishu* entspricht der Taxonomie, bloss konzentriert sie sich auf einen Aspekt davon.

³² Ordnung nach gesellschaftlichem Ansehen: Dasselbe gilt für ›Beamtentitel‹ und ›Militärisches‹, die aufeinander folgen, entsprechend der Aufteilung der Verwaltung in *wen* (Zivilverwaltung) und *wu* (Militärverwaltung), bei der die Militärverwaltung grundsätzlich in geringerem Ansehen stand.

錢慶天



天慶
季季興東北諸蕃樞要云契丹王天祚年號

**Darstellung einer Münze
(mit Erklärungen)**
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

2. Jahreszeichen und Kalender (inklusive anderer kosmologische Konzepte wie den ›Fünf Wandlungsphasen‹, aber auch festen Punkten im Kalender wie Neujahr oder Festtage): 39 Lemmata.
3. Erde (erstens Informationen zu Bergen überall im Reich, geordnet nach Provinzen, sowie grundsätzliche geologische Informationen wie solche über Steine, Dämme, Höhlen, Schluchten etc., und zweitens geographisches Wissen, etwa zu grösseren Flüssen und Seen des Reiches sowie auch hier grundsätzliche Informationen zu Wäldern, Sümpfen, Seen, Weihern, Quellen etc.): 155 Lemmata (wobei es dabei 9 Sammellemmata gibt mit Bergen einer bestimmten Region, unter denen dann dreissig bis fünfzig Berge aufgeführt sind, dasselbe gibt es für 5 Gruppen von Flüssen mit rund 20 Flüssen pro Gruppe).

Die Abteilungen 4 bis 11 sind der Regierung und den Mächtigen im Reich gewidmet. Danach folgen Abteilungen mit Lemmata, die für alle chinesischen Menschen gültig sind.

4. Kaiser und Könige (angefangen mit mythologischen Herrschern wie dem Himmelskaiser *Tianhuang* 天皇 über die semi-mythologischen Kulturheroen der ersten Dynastien bis zu den historischen Kaisern der vorhergehenden Dynastie Tang): 223 Lemmata.
5. Ungerechte und Gewaltherrscher: 107 Lemmata.
6. Kaiserliche Verwandte: 257 Lemmata.
7. Provinzen und Präfekturen (stehen nicht unter ›Erde‹, weil es menschengemachte Einteilungen sind): 20 Lemmata, wie bei Gruppe drei mit untergeordneten Stichwörtern.
8. Menschliche Wohnstätten und Elemente davon (vom Palast zum Stall, vom Fenster zur Stadtmauer): 96 Lemmata.
9. Feudalismus (Erklärungen zu den Stufen des Feudalsystems): 29 Lemmata.
10. Beamtentitel: 414 Lemmata.
11. Militärisches (Generalsränge, Waffengattungen, Strategien, Waffen, Feldzeichen): 171 Lemmata.
12. Menschliches (Teile des Körpers, Erklärungen zu den Namen einer Person, menschliche Regungen): 234 Lemmata.
13. Einsiedler und Eremiten: 2 Lemmata.
14. Verwandtschaftsgrade: 25 Lemmata.
15. Rituelles (Ahnentempel, Opferdienst, Tabus): 82 Lemmata.
16. Musik (Beschreibung der Regionalmusikarten und Instrumente): 35 Lemmata.
17. Literatur (literarische Gattungen und Informationen zu Pinsel, Tusche, Papier etc.): 64 Lemmata.
18. Gelehrsamkeit (Konfuzianische Klassiker und die innere Haltung beim Studium): 28 Lemmata.

Ein schönes Beispiel einer ›logischen‹ Reihenfolge gemäss der *ordo essendi* ist in Gruppe 18 zu beobachten: Sie beginnt mit einem Abschnitt über Vorworte und Vorreden, geht weiter über die konfuzianischen Klassiker,

weitere Werke, die Haltung gegenüber der Gelehrsamkeit bis zur Haltung gegenüber Büchern, das in folgende sechs Stichwörter aufgeteilt ist: Bücher ausleihen, Bücher verschenken, Bücher schreiben, Bücher transportieren, Bücher auf dem Rücken tragen, Bücher verbrennen.

19. politische Ordnung (meint das richtige Verhältnis von Teilen der Gesellschaft und den Weg dorthin): 10 Lemmata.
20. Strafen und Gesetze: 46 Lemmata.
21. Buddhismus: 10 Lemmata.
22. Daoismus: 53 Lemmata.
23. Amtssiegel und Insignien: 20 Lemmata.
24. Formelle Kopfbedeckungen und Kleidung (Kleidung und Kopfbedeckungen waren Charakteristika für Rang und Status der Beamten, Buddhisten und Daoisten, aber auch der normalen Bevölkerung): 79 Lemmata
25. Kleidung und Gebrauchsgegenstände (Enthält Informationen zu Effekten wie Möbel, Räuchergefäße, Schminke etc.): 81 Lemmata.
26. Prognostik, Wahrsagerei und Heilkunst: 25 Lemmata.
27. Krankheiten und Seuchen: 57 Lemmata.
28. Kunstfertigkeiten (beinhaltet Wagenlenken und Bogenschiessen, aber auch Musizieren und Mathematik): 35 Lemmata.
29. Gefäße, Behältnisse, Werkzeuge (beinhaltet Opferutensilien und Wein-gefäße, aber auch Lemmata wie ›Axt‹ oder ›Leiter‹): 106 Lemmata.
30. Verschiedenes (zum Beispiel Lacke, Leder, Federn, Zähne, Seil, Ton-erde, Haken): 23 Lemmata.
31. Wasserfahrzeuge und deren Elemente: 27 Lemmata.
32. Landfahrzeuge und deren Elemente: 50 Lemmata.

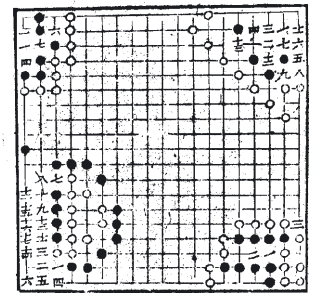
Mit Gruppe 32 enden die Abteilungen mit Informationen, deren Gültigkeit auf China beschränkt ist. Es folgen nun allgemeinere Dinge, wengleich etwa Begriffe aus der Serikultur noch folgen werden.

Als ›Bindeglied‹ zwischen China und den Fremdvölkern kommen zunächst daher die Gesandtschaften. Die Tatsache, dass drei sehr kurze Faszikel mit nur einem Lemma, ›Gesandtschaft‹, eingefügt werden, ist meines Erachtens der *ordo essendi* zu verdanken, nach der Gesandte zu anderen Kulturen eben nicht zu Beamtenschaft und Verwaltung zu zählen sind, sondern die Brückenfunktion zu den nicht chinesischen Kulturen einnehmen.

33. Gesandtschaften: 1 Lemma.
34. Die Vier Fremdvölker (faktisch werden weitaus mehr fremde Reiche aufgezählt als vier, aber ›Vier Fremdvölker‹, manchmal auch als ›Barbaren‹ bezeichnet, ist der traditionelle Begriff, der sich auch verstehen lässt als ›Fremdvölker in allen vier Himmelsrichtungen‹): 390 Lemmata.

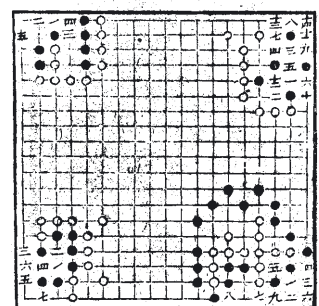
Die folgenden Abteilungen beinhalten Dinge, die es auch in China gibt, etwa Perlen, aber viele der unter den folgenden Abteilungen aufgeführten Stichwörter sind Handelsgüter, die mit diesen benachbarten Völkern gehandelt wurden.

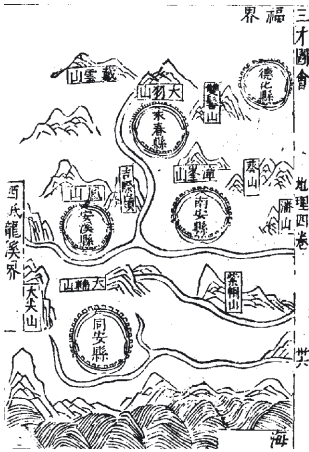
玄妙 五同三
鐵匣 七同三
金印 一妙
夏雲 十同五



Das Gospiel
aus dem bebilderten leishu
San Cai Tuhui (1607)

五井 五妙
單井 一七妙
美寮 一三五妙
五馬 二





Karte von Quanzhou Fu
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

35. Wertvolles (Perlen, Edelsteine, Metalle): 44 Lemmata.
36. Stoffe (Seidenstoffe, Baumwolle, Leinen): 34 Lemmata.
37. Landwirtschaft (beinhaltet neben Begriffen der landwirtschaftlichen Geräten auch Masse und Gewichte, Begriffe aus der nomadischen Viehzucht und der Fischerei): 94 Lemmata.
38. Feldfrüchte: 15 Lemmata.
39. Essen und Trinken (mehr Informationen zu Zubereitungsarten als zu Nahrungsmitteln): 63 Lemmata.

In der vom Zentrum China ausgehenden Weltsicht stehen offenbar übernatürliche Geschöpfe und Omina zwischen Menschen und Tieren. Gespenster sind sozusagen weniger Mensch als Angehörige von Fremdvölkern, aber immer noch mehr als die danach folgenden Tiere. Das Feuer erfüllt offensichtlich auch eine Brückenfunktion zwischen der menschlichen und der übernatürlichen Welt.

40. Feuer (Informationen zu Feuer, Laternen, Kerzen, Öllampen, Flächenbrand, Glut, Asche, Ruinen): 8 Lemmata.
41. Glückverheissende Omina:³³ 16 Lemmata.
42. Unglückverheissende Omina: 83 Lemmata.

Nach traditioneller Auffassung ist der Kaiser der Sohn des Himmels, was aber nicht heisst, dass er durch den Himmel gezeugt wurde, als vielmehr, dass seine Macht auf Erden als Mandat des Himmels zu betrachten ist. Der Himmel signalisiert seine Zustimmung oder Ablehnung zur Regierungsführung durch günstiges Wetter, zeitgemässen Wandel der Jahreszeiten, beziehungsweise Überschwemmungen, Erdbeben, astronomische Abnormalitäten etc.

43. Geister und Gespenster: 2 Lemmata.
44. Übernatürliches (mehrfache Geburt, Absonderlichkeiten, Seelenvorstellungen, Lebensessenz, Verwandlungen): 5 Lemmata.

Es folgen Tiere und Pflanzen, eingeteilt gemäss der traditionellen Einteilung der Tierwelt in ihre Lebenssphären. Auch mythologische Tiere wie der Drachen, der Phönix oder das *Qilin* (normalerweise übersetzt als ›Einhorn‹) sind hier eingereiht, da sie als Herrscher ihrer jeweiligen Tiergruppen angesehen wurden.

45. Erdgebundene Wildtiere: 122 Lemmata.
46. Gefiederte Tiere: 118 Lemmata.
47. Geschuppte Tiere: 207 Lemmata.
48. Insekten, Spinnen und Reptilien: 82 Lemmata.
49. Baumartige Pflanzen: 127 Lemmata.
50. Bambusartige Pflanzen: 40 Lemmata.
51. Fruchttragende Pflanzen (inkl. fruchttragende Bäume): 76 Lemmata.
52. In der Küche verwendete Pflanzen: 37 Lemmata.
53. Als Räucherwerk verwendete Pflanzen: 42 Lemmata.
54. Heilpflanzen: 203 Lemmata.
55. Grasartige Pflanzen: 107 Lemmata.

³³ Omina: Die für die Omina verwendeten und schwer verständlichen Titelbegriffe *xiuzhi* 休徵 und *jiuzhi* 咎徵 gehen zurück auf das Kapitel ›hong fan‹ des Klassikers *Shang Shu* (→ *Buch der Urkunden*).

Diese taxonomische ›tour d’horizon‹ hat einen Einblick in die *ordo es-sendi* einer weder christlichen noch monotheistischen Kultur vermittelt. Offensichtlich sind dabei trotzdem gewisse Urkräfte grundlegend, wie Himmel und Erde und die zwischen ihnen wirkenden Kräfte. Da es sich bei allen unter diesen Lemmata aufgeführten Textfragmenten um Zitate aus bekannten Werken handelt, hat man als Leser bis heute die Möglichkeit, die Einordnung eines bestimmten Lemmas in eine Gruppe nachzuvollziehen. Die Einreihung der in der Küche verwendeten Pflanzen (*lei* 52) bei den Pflanzen, eher als bei den Nahrungsmitteln (*lei* 39) wird verständlich, wenn man die einzelnen Lemmata ansieht und feststellt, dass in *lei* 39 weniger Nahrungsmittel als Küchentechniken und -utensilien erörtert werden. Ebenso ist es meines Erachtens interessant, festzustellen, dass Kleidung und Gebrauchsgegenstände einer gemeinsamen Gruppe zugeordnet werden, oder dass in Gruppe 12 die Ausführungen zu den verschiedenen Vornamen einer Person (Kleinkindname, persönlicher Eigenname, Volljährigkeitsname, Pseudonyme) unmittelbar neben den Abschnitten zu Körperteilen stehen, und also als integraler Bestandteil einer Person betrachtet wurden.³⁴

4 Wichtige Vertreter der Gattung

In diesem Teil des Beitrags sollen nun vier der in Bezug auf ihre Wirkungsgeschichte wichtigen *leishu* kurz vorgestellt werden. Es sind dies die Werke *Taiping Yulan*, *San Cai Tuhui*, *Yongle Dadian* und *Gujin Tushu Jicheng*, die, jedes auf seine Weise, einzigartig sind und Meilensteine auf dem Weg der Entwicklung des *leishu* sowie des chinesischen Buches im Allgemeinen darstellen.

Allerdings lässt sich nichts aussagen über die Anfänge der Gattung, denn die ersten Werke gingen allesamt schon kurz nach ihrer Vollendung wieder verloren und wurden nicht überliefert. Für frühe Vertreter der Gattung wie das *Huang Lan* 皇覽 (→ *Kaiserliche Lektüre*) oder andere.³⁵ vgl. die Darstellung bei Schmidt-Glitzner oder Nienhauser.

4.1 Taiping Yulan

Als erstes Werk wird nun daher das oben bereits in Bezug auf seine Systematik genauer betrachtete *Taiping Yulan* 太平御覽 (→ *Kaiserliche Lektüre der Regierungsperiode Taiping*) vorgestellt. Wang Yinglin hat in Faszikel 54 seines *leishu Yu Hai* die Statuten der Songdynastie exzerpiert und dabei auch den Bericht über die Entstehung des Werkes übernommen.³⁶ Diese Exzerpte vermitteln einen Einblick in die Produktionshintergründe des Werkes: Der regierende Kaiser Zhao Guangyi 趙光義 (reg. 976–997) war der Bruder des Dynastiegründers Zhao Kuangyin 趙匡胤 (960–975) und folgte diesem als zweiter Herrscher der Song auf dem Thron nach. Er ist in der Geschichte nach seinem Ahnentempelnamen als *taizong*-Kaiser der Song bekannt. Obwohl der *taizu*-Kaiser einen fünfundzwanzigjährigen Sohn



³⁴ Das für das *Taiping Yulan* entworfene System wurde mit gewissen Modifikationen für Universal-*leishu* beibehalten. Daher ist eine Orientierung im *Yu Hai* oder dem *Beitang Shuchao* 北堂書鈔 (→ *Exzerpierte Werke aus der Nördlichen Halle*) auf der Grundlage dieser Systematik möglich, selbst wenn, wie im Fall des Letztgenannten, die Kapitel zu Himmel und Erde ganz zum Schluss des Buches stehen. Auch für das qingzeitliche Monumentalwerk *Gujin Tushu Jicheng* (siehe unten) wurde diese Ordnung beibehalten.

³⁵ Vgl. dazu die Darstellung bei Schmidt-Glitzner, *Geschichte der chinesischen Literatur* oder bei Nienhauser, *The Indiana Companion*.

³⁶ Vgl. Wang Yinglin, *Yu Hai: fu Cixue Zhinan*, 2:453.

4 Now that both the conditions behind the compilation and the system of arranging of articles in these books are better understood, this part of the study presents four exemplary representatives of the genre: the Song-dynasty *Taiping Yulan*, the two Ming-dynasty compilations *Sancai Tuhui* and *Yongle Dadian* plus the last and largest *leishu* extant, the Qing-dynasty *Gujin Tushu Jicheng*. For all of these four works, details about the compilation and context are given as well as, where possible, information about the printing process and the work's handing down.

³⁷ Vgl. Mote, *Imperial China*, 104f.

³⁸ Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*, 31.

³⁹ Umfangreiche Werke: Das *Taiping Yulan* war trotzdem nicht das grösste literarische Werk seiner Zeit, denn die Zusammenstellung aller buddhistischen Schriften war noch umfangreicher als die 1000 Faszikel des *Taiping Yulan*: Die Drucklegung der Sammlung *Da Zang Jing* 大藏經 (→ *Die Grosse Sammlung der Sutren*) in 5048 Faszikeln war bereits 971 in Auftrag gegeben worden, aber die dereinst auf 130000 Druckplatten verewigten Sutren bestanden alle bereits, mussten also nur noch abgeschrieben werden, ohne dass eine Redaktionsarbeit erforderlich gewesen wäre. Es handelt sich gemäss der chinesischen bibliographischen Einteilung um ein









hinterliess, ging der Thron an seinen Bruder, der bei der Dynastiegründung eine zentrale Rolle gespielt hatte. Gemäss der Darstellung in Mote³⁷ war es eine Abmachung mit der Kaiserinmutter, dass zuerst die Brüder auf den Thron kommen sollten, wobei nach dem Tod Zhao Guangyis der dritte Bruder Zhao Tingmei (947–984) Kaiser werden sollte, ehe die Regierungsgewalt an die Söhne des Gründerkaisers zurückgehen sollte. Die Thronfolge wurde im Voraus abgesprochen und somit nicht vom regierenden Kaiser festgelegt. Zudem ging die Macht von Bruder auf Bruder über, und so wurde die Thronfolge in gewissem Sinne als irregulär betrachtet, so dass sich der *taizong*-Kaiser genötigt sah, seine Herrschaft zu legitimieren.

Johannes Kurz lenkt in seiner Untersuchung sämtlicher Kompilationsprojekte des *taizong*-Kaisers der Song die Aufmerksamkeit auf das Anliegen des Herrschers, nach der politischen auch die innere Einheit des Reiches wieder zu erlangen. Er weist die Projekte als Versuche aus, die Gelehrten aus Südchina nach dem Untergang der südchinesischen Teilreiche wieder in die Tagespolitik einzugliedern. Kurz schreibt dazu:

»Es erscheint jedoch unverständlich, warum Taizong gerade auf die Klagen der südlichen Beamten soviel Rücksicht nahm. Als Kaiser besaß er die Autorität über Leben und Tod. Zwei Erklärungen lassen sich für sein Verhalten finden – Zum einen wollte er sich das Wissen der fraglichen Beamten nutzbar machen, wofür er deren Kooperation bedurfte. Zum anderen befand er sich nach seiner Thronbesteigung in einer isolierten Lage, was seinen Rückhalt in der Beamtschaft anging, die seinem Bruder gegenüber loyal war. Mit der freundlichen Behandlung der südlichen Beamten und ihrer daraus resultierenden Loyalität ihm gegenüber konnte er sich neue Unterstützung sichern, besonders im Hinblick auf die vor allem aus Nordchinesen bestehende Beamtschaft, die er von seinem Vorgänger übernahm.«³⁸

Es war unter anderem die Aufgabe eines Kaisers, mindestens einmal in seiner Regierungszeit eine Regierungsperiode auszurufen, die er mit einem Motto versah. Der *taizong*-Kaiser rief die Zeit des ›Grossen Friedens und des Aufschwungs des Landes‹ (*taiping xingguo*) aus. Um den Herrschaftsanspruch der Dynastie zu untermauern, bestellte er ein erstes Mal im zweiten Jahr dieser Regierungsperiode (977) eine vierzehnköpfige Kommission unter der Leitung des Gelehrten an der kaiserlichen Akademie und Finanzministers Li Fang 李昉 (925–996), welche die Erarbeitung von zunächst zwei *leishu*-Werken leiten sollte, eines allgemeinen und eines speziell literarischen *leishu*. Dabei gab der Kaiser nicht nur die Ausrichtung vor, sondern auch den Umfang. Das allgemein gehaltene *leishu* sollte 1000 Faszikel umfassen, das literarische Spezialwerk die Hälfte.

Die Vorgabe, ein Werk mit dem Umfang von 1000 Faszikeln zu kompilieren, ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es dem *taizong*-Kaiser um eine Demonstration seiner Macht, beziehungsweise um eine Legitimierung seiner Herrschaft ging. Die Zahl von 1000 Faszikeln war zur damaligen Zeit sagenhaft. Die damals umfangreichste Dynastiegeschichte, das *Jiu*

眼虎	眼獅	眼鵲	眼象	三才圖會 身體七卷 十六	眼龜	眼猴	眼鳳	眼龍
								
眼大睛黃淡金色腫人或短有時員 性剛沉重而無慮富貴終年子有傷	眼大威嚴性畧狂粗眉趁此又端莊 不貪不醋施仁政富貴榮華福壽康	上有如紋秀且長平生信實有忠良 少年發達充平淡終末之時更吉昌	上下波紋秀氣多波長眼細亦仁和 及時富貴皆為妙遐筭清平樂且歌		龜眼精圓藏秀氣數條上有細紋波 康寧福壽豐衣足攸遠綿綿及子孫	黑睛昂上波紋五益轉動机關亦有宜 此相若全真富貴好食果品坐頭低	鳳眼波長貴自成影光秀氣又神清 聰明智慧功名遂拔萃超群壓衆英	黑明分白精神彩波長眼·氣神藏 如此富貴非小可竟能恩壽壽非皇

Augenformen im San Cai Tu Hui

Von rechts: Drachenaugen, Phönixaugen, Affenaugen, Schildkrötenaugen, Elefantenaugen, Elsternaugen, Löwenaugen und Tigeraugen, aus dem bebilderten leishu San Cai Tuhui (1607)

Tang Shu 舊唐書 (→ *Ältere Dynastiegeschichte der Tang*) von 945 hatte einen Umfang von 200 Faszikeln, und die gesamte kaiserliche Bibliothek umfasste zu Beginn der Dynastie im Jahr 960 nur 13 000 Faszikel.³⁹ Beim *Taiping Yulan* handelte es sich um das grösste literarische Kompilationsprojekt, das die Welt, zumindest die chinesische, bis dahin gesehen hatte. Der *taizong*-Kaiser beabsichtigte – neben der Einbindung der Gelehrten der Südlichen Tang – mit diesem und anderen Aufträgen seine Stellung als um die Kultur seines Reiches bedachter Herrscher etablieren zu können, womit er gleichzeitig hoffte, die Frage nach der Legitimität der Thronfolge in den Hintergrund drängen zu können. Er liess zudem 978 eine neue kaiserliche Bibliothek bauen, und 982 sollte er bei den bewährten Gelehrten noch ein drittes Sammelwerk namens *Wenyuan Yinghua* 文苑英華 (→ *Üppige Blüten aus dem Garten der Literatur*) mit ebenfalls 1000 Faszikeln in Auftrag geben.⁴⁰

Li Fang und seine Mitherausgeber bekleideten alle Ämter und waren daher zwangsläufig auf Kompilationsteams angewiesen, über deren Zusammensetzung oder Aufgabe mir keine Aufzeichnungen bekannt sind.⁴¹ Die namentlich bekannten Redakteure beriefen und beaufsichtigten die Kompilationsteams, und diese lieferten die beiden Werke in Rekordzeit ab: Das literarische *leishu Taiping Guangji* 太平廣記 wurde nach bereits

Sammelwerk (*congshu*). Für eine übersichtliche Diskussion der kaiserlichen Bibliotheksbestände der Songzeit vgl. Kurz, Das Kompilationsprojekt Song Taizongs, 39–49.

⁴⁰ Vgl. Haeger, *The Significance of Confusion*, 402 u. 407 sowie Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*, 42 u. 99–107.

⁴¹ Ämter der Herausgeber: Für Kurzbiographien der Herausgeber und ihre Beamtenstellungen vgl. Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*, 63–87.

⁴² Vgl. Têng/Biggerstaff, *An Annotated Bibliography of Selected Chinese Reference Works*, 169f.

⁴³ 54 *lei*: Es liessen sich keine Informationen finden zur Frage, wie es von den 54 zu 55 Sachgruppen kam, welche also zusätzlich geschaffen wurde.

⁴⁴ Ursprünglicher Titel des *Taiping Yulan*: Im bibliographischen Katalog zum *Siku Quanshu* heisst es, dass der ursprüngliche Titel *Taiping Bianlei* 太平編類 (→ *Nach Sachgruppen Arrangiertes aus der Regierungsperiode Taiping*) gelaute habe. Vgl. Yong Rong, *Siku Quanshu Zongmu*, 2:1145. Für eine Diskussion des ursprünglichen Titels vgl. auch Kurz, *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs*, 57–58.

⁴⁵ Vgl. Haeger, *The Significance of Confusion*, 407.

⁴⁶ Vgl. Haeger, *The Significance of Confusion*, 408.

⁴⁷ Pfitzmaiers Übersetzung: Er hat ungefähr vierzehn Prozent des gesamten Werks übersetzt, allerdings nichts über Himmel, Erde Provinzen Chinas oder berühmte Figuren der Vergangenheit. Die ersten für seine Übertragung ausgewählten Faszikel sind Nr. 397–401 ›Träume‹ aus Abteilung 12 ›Menschliches‹. Der davor stehende Teil zur Anatomie wurde nicht berücksichtigt, ebenso wenig wie folgende, etwa zu den menschlichen Tugenden. Es folgen Übersetzungen aus den Faszikeln 469ff. »zu psychischen Verhaltensweisen und Situationen wie ›Furcht‹, ›Zorn‹, ›Reichtum‹, ›Armut‹ etc. Hier sind Pfitzmaiers Übersetzungen relativ dicht verteilt, während von Kap. 500 bis 659 wieder eine Lücke klafft, der unter anderem ›Rituellen‹, ›Musik‹, ›Literatur‹ und ›konfuzianische Klassiker‹ zum Opfer fallen. [...] Daraus ergibt sich, dass von den ersten 737 der 1000 Kapitel des TPYL nur 46 von

einem Jahr, 978, bei Hofe eingereicht. Das Werk ist in 92 *lei* eingeteilt und dient seither als Referenzwerk für Informationen zu Texten aus der Zeit vor der Verbreitung des Buchdrucks.⁴²

Im Jahr 983 lieferten sie dann ein *leishu* mit 54 Sachgruppen⁴³ und einem Umfang von 1000 Faszikeln Text und 15 Faszikeln Inhaltsverzeichnis und Literaturnachweis ab, das laut Wang Yinglin zunächst den Titel *Taiping Zonglei* 太平總類 (→ *Sämtliche Sachgruppen der Regierungsperiode Taiping*) trug.⁴⁴ Der Kaiser wollte das Werk selbst lesen und setzte sich die Aufgabe, jeden Tag drei Faszikel zu bewältigen, so dass er nach einem Jahr das Buch gelesen haben würde. Die Aufzeichnungen registrieren auch die Besorgnis des Kanzlers, der Himmelssohn könnte sich über der Lektüre auszehren, was dieser mit dem Verweis abtut, er lese sehr gerne und habe im Übrigen ein fröhliches Gemüt. Auf kaiserlichen Befehl erfolgte nach der Lektüre die Namensänderung zu *Taiping Yulan*. Haeger schreibt, dass das *Taiping Yulan* dann in den kaiserlichen Archiven verschwand.⁴⁵ Erst mit dem aufkommenden Prüfungswesen und dem Bedürfnis nach leicht zugänglichen Informationen begann das Werk in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine gewisse Bekanntheit zu erlangen. Es ging aber trotzdem mehrfach verloren, vor allem auch, weil ihm durch Wang Yinglins *Yu Hai* eine qualitativ überlegene Konkurrenz erwachsen war. Das *Taiping Yulan* hatte danach lange Zeit eine obskure Geschichte. Manche der Exemplare gingen verloren und den Kompilatoren der Song-Dynastiegeschichte lag kein Exemplar vor.⁴⁶ Erst mit dem wieder erwachten Interesse an alten Texten in der Qing wurde auch dieses erste der grossformatigen *leishu* wieder interessant und es wurde erneut aufgelegt. Auch im Westen wurde das Interesse daran geweckt. So übersetzte der österreichische Orientalist (Sinologe, Japanologe, Turkologe) August Pfitzmaier (1808–1997) in der Zeit zwischen 1867 und 1875 das *Taiping Yulan* in Auszügen und präsentierte diese der Akademie der Wissenschaften. Von den 1000 Faszikeln/Kapitel übersetzte er 137, wenn auch nicht immer in der Gesamtheit des Kapitels. Trappels berechtigte Kritik an Pfitzmaiers Übersetzung nennt verschiedene Schwachpunkte seiner Pionierleistung: Zunächst die Qualität der Übersetzung, die allerdings aufgrund der fehlenden Hilfsmittel, wie auch der Tatsachen, dass Pfitzmaier nie in China war und keinen muttersprachlichen Sprecher der Sprache kannte, verständlich sind. Vor allem aber kritisiert er die selektive Auswahl der Kapitel, welche einen grossen Einfluss auf das Chinabild der Akademie gehabt haben dürfte.⁴⁷ Aus den zur Übersetzung ausgewählten Themen kann man nur schliessen, dass der österreichische Orientalist die für seine Zuhörer am ungewöhnlichsten scheinenden Dinge bevorzugte, womit er die chinesische Kultur zum Kuriositätenkabinett degradierte.

Das Werk faszinierte aber weiterhin: Im Jahr 1934 erschien im Rahmen der Harvard-Yenching Indexserie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis/Index zum Werk und 1960 publizierte Zhonghua Shuju in Peking eine

Faksimile-Ausgabe in 4 Bänden, die seither dank mehreren Nachdrucken verfügbar blieb. Damit ist es möglich und sinnvoll, auch in einer privaten Handbibliothek diese ehemals grösste Kollektion zu konsultieren.

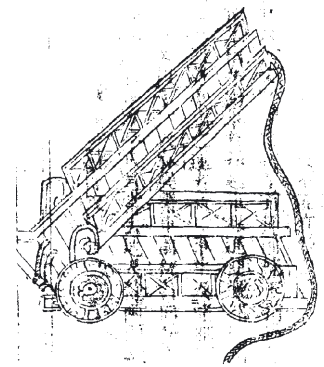
4.2 San Cai Tu Hui

Unter den *leishu* bildet das mingzeitliche Werk *San Cai Tuhui* 三才圖會 (→ *Zusammengestellte Illustrationen zu den drei Sphären*) eine grosse Ausnahme, und es ist gleichzeitig eine wertvolle Quelle für die moderne Sinologie. Wie der Werktitel schon sagt, handelt es sich um ein *leishu* mit Illustrationen. Aufgeteilt in 14 *lei* und mit einem Umfang von 106 Faszikel (Spätere Druckversion in 60 Faszikeln⁴⁸) liefert dieses *leishu* von Wang Qi 王圻 (genaue Lebensdaten unbekannt, floruit 1560–1614) und seinem Sohn Wang Siyi 王思義 (gen. Lebensd. unbek., fl. 1570–1620) Illustrationen zum Wissen über das traditionelle China. Wang Qi konnte auf eine kurze und nicht sehr erfolgreiche Beamtenkarriere zurückblicken, ehe er sich kurz nach 1581 ins Privatleben zurückzog und von da an Bücher verfasste. Er schrieb eine Fortsetzung zu einem Regierungshandbuch (*zhengshu*) mit dem Titel *Xu Wenxian Tongkao* 續文獻通考 und kompilierte 1607 (Datum Vorwort) das *San Cai Tuhui*, ohne einen Auftrag dafür erhalten zu haben. Wang Qi trat also als privater *leishu*-Autor in Erscheinung und ist damit als Autor ebenso eine Ausnahme wie mit seinem illustrierten *leishu*. Manche der darin enthaltenen Illustrationen sind eher fiktional als faktisch zu nennen, und trotzdem ist das Werk eine wertvolle Quelle, speziell auch für die Geistesgeschichte der Mingzeit. Alle Illustrationen sind schwarz-weiße Holzschnitte.

Die 14 Sachgruppen sind: Himmelserscheinungen (4 Faszikel), Geographie und Geologie (16 Faszikel), Historische Persönlichkeiten (14 Faszikel), Jahresablauf (4 Faszikel), Paläste und Behausungen (4 Faszikel), Gerätschaften und deren Verwendung (12 Faszikel, beinhaltet handwerkliche Mechanik, Waffen, Wagen, Ritualgefässe, Schreibutensilien etc.), der menschliche Körper (7 Faszikel), Bekleidung (3 Faszikel), menschliche Angelegenheiten (10 Faszikel, beinhaltet Fingerstellungen beim Saitenspiel, Schachspiele, Go-Spiele, Dominospiele, Kalligraphie, Schrifttypen, skurrile Stein- und Pflanzenformen für Gartengestaltung, Kampfsport, Gymnastik), Rituelle Handlungen (8 Faszikel), Wertvolles (2 Faszikel), Literatur und Geschichte (4 Faszikel), Vögel und Wildtiere (6 Faszikel) und schliesslich 12 Faszikel zu Pflanzen.

Aufgrund der Darstellungsweise mit viel Illustrationen und wenig Text sind gewisse Themen für die Darstellung im *San Cai Tuhui* prädestiniert, so gibt es bei den Himmelserscheinungen sehr viele Abbildungen von Sternbildern, aber auch Abbildungen der Sonne und des Mondes mit unterschiedlich zu diesen stehenden Sternen und Wolken, die offensichtlich als prognostische Hinweise gedeutet wurden. In der Abteilung ›Geographie und Geologie‹ gibt es Strassenkarten der einzelnen Provinzen, Stadtplä-

橋 壘 摺



Sturmleiter
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

Pfizmaier übersetzt wurden, oder umgekehrt ausgedrückt, dass sich mehr als die Hälfte der von ihm übersetzten Kapitel in etwa auf das letzte Viertel des TPYL erstreckt.« Trappl, Pfizmaiers Übersetzung der chinesischen Enzyklopädie Taiping Yulan, 171.

⁴⁸ Vgl. Têng/Biggerstaff, *An Annotated Bibliography of Selected Chinese Reference Works*, 144.

山獬
 獄法山有獸狀
 如大人面善踠
 見人則笑名曰
 山獬其行疾如
 風見則大風起



Fabelwesen
 aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

ne, aber auch Ansichten bekannter Berge oder populärer Reiseziele. Die folgende Abteilung mit historischen Persönlichkeiten räumt prominenten Persönlichkeiten der chinesischen Geschichte üppigen Raum ein. Die ersten acht Faszikel sind mythologischen Urherrschern, Kaisern, Kulturstiftern, berühmten Ministern, Schülern des Konfuzius und anderen Figuren der chinesischen Geschichte gewidmet. Dabei werden die Personen in Einzelporträts abgebildet, ausgestattet mit den ihnen traditionell zuerkannten Attributen. Doch der Begriff *tu*, der im Buchtitel *Tuhui* auftaucht, steht auch für Tabellen oder Diagramme, und so sind den Personen neben den Porträts und kurzen Texten Stammbäume mitgegeben. Im Fall von Kaisern sind dies normale Familienstammbäume, aber auch intellektuelle Stammbäume von Lehrer-Schüler Verhältnissen sind beigelegt. All diese Personen hatten sozusagen staatstragenden Charakter und sind im weiteren Sinne dem konfuzianischen Pantheon zuzurechnen.

Ab dem neunten Kapitel folgen Bilder zu den Helden der nicht staatstragenden Geistesströmungen, also zu den buddhistischen und daoistischen Idolen. Es sind hier Bilder zu finden des historischen Shakyamuni-Buddhas, seiner Schüler und der Bodhisatvas, und auch von Personen des Daoismus wie Lao Zi (Lao-tse) oder daoistische Dämonen. Schliesslich sind Bilder dabei von Eremiten, also zumeist ehemaligen Beamten, die sich irgendwann ins Privatleben zurückgezogen haben. Es folgen Darstellungen von Ländern ausserhalb Chinas, deren Bewohner gemäss dem antiken *Shan Hai Jing* 山海經 (→ *Kanonisches Buch der Berge und Meere*) dargestellt werden. In diesem alten Werk werden die Bewohner dieser Staaten immer sonderbarer, je weiter sie von der chinesischen Kultur entfernt leben. Die Darstellungen gipfeln in Sagengestalten mit Schlangenkörpern und neun Köpfen oder Ähnlichem.⁴⁹ Das Interessante an all diesen Darstellungen ist, dass die Personen in diesen Kapiteln als Ganzes abgebildet sind, stets mit ihren Attributen wie beigelegten Tieren, Waffen oder Begleitern. Während die staatstragenden Persönlichkeiten immer im Porträt und zumeist in Dreiviertelvorderansicht dargestellt wurden, bilden die Holzschnitte der anderen Persönlichkeiten diese in den unterschiedlichsten Posten ab, oft in Anlehnung an ein bekanntes älteres Gemälde.

Das Werk bietet in zwei weiteren Kapiteln bemerkenswerte Informationen: Das Kapitel zum Jahresablauf sowie jenes zum menschlichen Körper. Ersteres scheint nicht sonderlich geeignet für eine bildliche Darstellung, und tatsächlich sind es eher Diagramme, die hier zu finden sind als Bilder. Aber die Diagramme stellen die Konstellation der kosmischen Kräfte zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten dar. Sämtliche kosmologischen Konzepte der chinesischen Tradition werden hier in den verschiedensten Permutationen durchgespielt. Damit ist das Werk eine wichtige Quelle für die Erforschung mingzeitlicher Geomantik, und legt beredtes Zeugnis ab über die vorwissenschaftlichen Erklärungsmodelle zu kosmischen Kräften.

⁴⁹ Vgl. hierzu Loewe, *Early Chinese Texts*, 357–367.

Das zweite meines Erachtens faszinierende Kapitel beschäftigt sich mit dem menschlichen Körper. Dort werden zunächst die Organe abgebildet, ihre Position im Körper sowie die dazugehörigen Meridiane, aber auch die dafür zuständigen übersinnlichen Wesen, so etwas wie eine Organseele, dargestellt in der Form eines Fabeltieres. Darauf folgen Diagramme, welche die kosmische Beeinflussung der Organe darstellen, in der Tradition der Diagramme zum Jahresablauf. Nach einigen Illustrationen und Erklärungen zu Krankheiten – einer Art mingzeitlichem Pschyrembel – werden im siebten Kapitel Abbildungen mit dazugehörigem Text aus dem Bereich der physiognomischen Prognostik gezeigt. Die Bilder differenzieren 24 unterschiedliche Formen von Augenbrauen, 39 Augenformen, 24 Nasenformen, 16 Mundformen, 16 Typen von Ohren und schliesslich 72 Hand- sowie 4 Fusslinien. Jede der einzelnen Formen hat einen Namen und gibt Aufschluss über den Charakter eines Menschen. So gibt es zum Beispiel bei den Augen folgende Typen menschlicher Augen: Drachenaugen, Phönixaugen, Affenaugen, Schildkrötenaugen, Elefantenaugen, Elsternaugen, Löwenaugen, Tigeraugen, Ochsenaugen und Pfauenaugen. Was die Handlinien angeht, so werden nur linke Hände abgebildet, und es gibt dabei gewisse Formen, welche der westlichen Chiromantie noch nicht aufgefallen sind. Manche der Abbildungen zeichnen Spiralen in die Handflächen oder Sterne, und die ›Vier Jahreszeiten Handlinien‹ werden sogar mit den vier Schriftzeichen für die Jahreszeiten angeschrieben. Der Begleittext weist die Hand aus als eine mit Färbungen in den Farbtönen, die den Jahreszeiten zugeordnet sind (Frühling – Grün, Sommer – Rot, Herbst – Weiss und Winter – Schwarz).

Alles in allem stellt das *San Cai Tuhui* eine wertvolle Sammlung von Abbildungen dar, die insbesondere modernen Studierenden ein visuelles Verständnis von Alltagsgegenständen oder traditionellem Handwerk vermitteln können, und auch die Abbildungen historischer Persönlichkeiten können, trotz ihrer stark vereinheitlichten Darstellung, sehr hilfreich sein. Das Werk wurde 1988 vom Shanghaier Verlag für traditionelle Literatur Shanghai Guji Chubanshe in drei Bänden als Faksimile neu aufgelegt und Teile des Werkes wurden sogar 1979 in einer Übersetzung von John A. Goodall unter dem Titel *Heaven and Earth: Album Leaves from a Ming Encyclopedia* von Shambhala herausgegeben.⁵⁰

4.3 Yongle Dadian

Das *Yongle Dadian* 永樂大典 (→ *Grosser Kodex der Regierungsperiode Yongle*) kann sich durchaus Hoffnungen machen auf den Titel des grössten Buchs, das die Menschheit jemals zusammengetragen hat. Leider wurde das Werk nur in wenigen Fragmenten überliefert. Bei seiner Fertigstellung im Jahr 1408 hatte es einen Umfang von 22 877 Rollen/Faszikel sowie 60 Faszikel Inhaltsverzeichnis. Es wurde eine handschriftliche Kopie erstellt, die 11 095 Hefte beanspruchte, was – wie Franke schreibt – »aufeinander-



Lehnstuhl
aus dem bebilderten leishu
San Cai Tuhui (1607)

⁵⁰ Wilkinson, *Chinese History*, 601.

打通神

一條鞭橫直披砍兩
進腿當面傷人不怕
他力粗膽大我巧好

神拳當面插下進步
火焰攢心遇巧就拿
就跌舉手不得留情



Kampfkunst

aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

⁵¹ Franke, *Chinesische Enzyklopädien*, 94.

⁵² Kaiserbezeichnungen: Kaiser hatten selbstverständlich einen persönlichen Namen, der dieselben Eigenheiten aufwies wie der Name eines gewöhnlichen Chinesen. Daneben hatten sie einen sogenannten ›Tempelnamen‹, der ihre Stellung im Ahnentempel der Dynastie beschrieb. Ein solcher Name ist *taizong*, der ›Grosse Vorfahre‹. Während seiner Regentschaft verkündete ein Kaiser dann meist mehrere Regierungsdevisen, so wie die Regierungsdevise *taiping xingguo* die erste von fünf solchen Devisen des *taizong*-Kaisers war. Mit der Yuandynastie (1279–1368) änderte sich dies, da von nun an die Kaiser jeweils nur noch eine Regierungsdevise für ihre Amtszeit bestimmten. Die Kaiser ab der Yuandynastie werden daher gewohnheitsmässig nicht mehr mit ihren Tempelnamen, sondern mit dem Motto ihrer Regierungsdevisen unterschieden. Die Bezeichnung für den *yongle*-Kaiser lautet nach Tempelnamen *chengzu*-Kaiser.

⁵³ Vgl. Mote, *Imperial China*, 583–597.

⁵⁴ Vgl. Schmidt-Glintzer, *Geschichte der chinesischen Literatur*, 310.

gelegt eine Höhe von zweihundertfünfzig Metern erreicht haben würde«. ⁵¹ Doch auch diese monumentale Leistung kam nicht aus reiner Liebe zum Schrifttum zustande. Der Herrscher der *yongle*-Periode, der praktisch analog zur Songzeit als *yongle*-Kaiser ⁵² bezeichnet wird, bestieg den Thron 1403. Es gab bei ihm aber ein noch grösseres Legitimationsproblem als beim songzeitlichen *taizong*-Kaiser. Denn der Gründerkaiser der Ming hatte seinen Sohn bereits als Nachfolger eingesetzt und dieser als *jianwen*-Kaiser bekannte zweite Herrscher der Ming regierte als Einundzwanzigjähriger ab 1399 in Nanjing (auch bekannt als Nanking), der Hauptstadt, die sein Vater gewählt hatte. Sein Onkel, der ›Prinz von Yan‹ mit einer Hausmacht im Norden Chinas machte ihm die Herrschaft streitig und es kam zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu einem kurzen Bürgerkrieg, aus dem der Onkel und spätere *yongle*-Kaiser als Sieger hervorgehen sollte. ⁵³ Nachdem diese ›Familienstreitigkeit‹, wie sie genannt wurde, beigelegt war, kam es unter dem *yongle*-Kaiser zu einer eigentlichen zweiten Gründung der Dynastie. Diese beinhaltete die Errichtung eines neuen Kaiserpalastes – der ›Verbotenen Stadt‹ in Peking, 1420 fertiggestellt – und den Umzug der Hauptstadt über rund 1000 Kilometer nach Norden. Der neue Kaiser suchte auch nach anderen Wegen, seinen Ruhm zu mehren und so seine Herrschaft zu legitimieren. Er liess eine gewaltige Flotte bauen und sandte diese unter der Führung von Zheng He 鄭和 (1371/1375–1433/1435) aus, um in sechs mehrjährigen Expeditionen den indischen Ozean zu bereisen.

Da sich aber ein Kaiser auch als oberster Förderer der Kultur bewähren musste, liess er ein *leishu* kompilieren, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Obwohl es bei Schmidt-Glintzer heisst, dass bereits der Gründerkaiser der Ming das Werk initiiert habe, ⁵⁴ begann die Arbeit erst im ersten Jahr des *yongle*-Herrschers, 1403. Die Aufzeichnungen im Katalog zur kaiserlichen literarischen Sammlung *Siku Quanshu* sagen aus, dass das Werk ursprünglich unter dem Namen *Wenxian Dacheng* 文獻大成 (→ *Die grosse Sammlung von Schriftdokumenten*) figurierte, ehe 1407 der heutige Titel bestimmt wurde. Es wurden 147 Spezialisten für die einzelnen Abteilungen zusammengebracht und es sollen bis 2169 Redakteure an der Bearbeitung der einzelnen Sachthemen gesessen haben. Sieben- bis achttausend Werke wurden exzerpiert oder vollständig übernommen.

Die darin enthaltenen Informationen sind unglaublich vielfältig. Aus den heute noch verfügbaren Resten des Werks lässt sich etwa schlussfolgern, dass die später in allen Kreisen und Provinzen sehr populäre lokale Geschichtsschreibung in Form von Lokalchroniken einen Teil des Werks ausmachten. Und die Informationen sind sehr detailliert. Der berühmte Westsee in Hangzhou, eines der kulturellen Zentren des Südens, belegt alleine drei Faszikel oder 72½ Doppelseiten. Aber auch zu relativ unbedeutenden Seen, etwa dem von Menschenhand angelegten Xuanwu Sees ausserhalb der Stadtmauer Nanjings, werden sämtliche verfügbaren Informationen zusammengeworfen. Auf den etwas mehr als drei Seiten,

鼻猿	鼻鹿	鼻猩	鼻犛	三才圖會 身體七卷 廿三	貧窳露	鼻脊露	鼻峯孤	鼻凹偏
								
性靈嗔怒多憂慮花異常時手好拈 鼻竅小而口頰尖狷狂輕燥不尊嚴	鹿鼻尊齋準更圓情寬步急義仁全 驚疑坐起渾無定福祿增添得自然	面潤唇掀身廣厚寬懷德重貴英豪 猩猩之相鼻梁高眉眼相扶粗髮毛	鼻小準尖庭窳露金甲二櫃肉綳纏 徒勞遺陸難居守四復三番迤且穩		孔大鼻高竅又長須知家下少衣根 艱辛受苦多勞碌未喪他鄉實可傷	土無萬物皆零落縱然平穩也孤貧 鼻瘦露脊山根小形容粗俗骨神昏	鼻大無肉窳門開兩顛低小鼻雀鬼 此鼻縱大無財積若為僧道免言哉	年壽低壓山根小鼻向相生差不多 準頭臺尉些須見不天不貧疾見磨

Physiognomie der Nasen

aus dem bebilderten leishu San Cai Tuhui (1607)

die dem See gewidmet sind, finden sich vier alternative Bezeichnungen, genaue Masse des Sees, inklusive Einfluss- und Ausflusstelle, seiner Tiefe und Fläche. Faktische Angaben zum Bau stehen Seite an Seite mit phantastischen Berichten, etwa dass in dem See ein schwarzer Drache gesehen worden sei, weshalb er seither Xuanwu See heisst. Insgesamt werden neun Quellen zitiert, darunter in voller Länge die Gedichte von vier Poeten, die den See besungen haben.

Das Werk war nach Lautgruppen geordnet und umfasste je nach Aufzeichnung eine unterschiedliche Anzahl von Kapiteln oder Faszikeln.⁵⁵ Tatsächlich legen die überlieferten Teile des Werks eine grobe Ordnung nach Auslautgruppen nahe, indem Stichwörter entsprechend der phonetischen Methode aneinandergereiht werden. Die Ordnung unter einem Stichwort ist aber nicht mehr gemäss einem externen Ordnungssystem wie der Lautgruppen, sondern gemäss einer wiederum der *ordo essendi* folgend als logisch wahrgenommenen Ordnung. So finden sich unter dem Stichwort *hu* (→ See), dass seiner Auslautgruppe gemäss im Buch zu finden ist, über 11 Faszikel verteilt Informationen zu verschiedenen Seen Chinas. Dabei treffen wir auf die sonderbare Ordnung, dass zunächst Seen gemäss dem alten kosmologischen System der Regionalfarben geordnet werden. Die Zuordnungen sind hier: grün – Osten, rot – Süden, weiss – Westen und schwarz – Norden. Entsprechend stehen sämtliche Seen, deren Bezeichnung mit *qing* 青 (→ grün) beginnt beieinander, gefolgt von

⁵⁵ Vgl. Yong Rong, *Siku Quanshu Zongmu*, 1165.

印都冊人身黑色地熱無雲至應天府馬



Ein Inder
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

⁵⁶ Abschrift: Franke, *Chinesische Enzyklopädien*, 94 und Wilkinson, *Chinese History*, 604 schreiben, dass nur eine Abschrift erstellt wurde. In der *Cambridge History* der Mingzeit heisst es über das Werk: »Never published and preserved only in several manuscript sets in imperial libraries.« Twitchett/Mote, *The Cambridge History of China*, 22. Auch Loewe, *Early Chinese Texts*, schreibt von »several transcripts«, die Meinungen gehen also auseinander. Im Katalog des *Siku Quanshu* heisst es m. E. eindeutig, dass nach der Fertigstellung eine Kopie erstellt wurde, und dass 1562 zwei weitere Abschriften in Auftrag gegeben wurden. Ein Satz des Eintrags kann zudem so verstanden werden, dass es ein Original und eine Abschrift gab, und dass der Auftrag lautete, von diesen jeweils eine Kopie zu erstellen, so dass es vier Exemplare gab. Da Franke schreibt, dass das Original in Kriegswirren im 17. Jahrhundert verloren ging, müssen es vier gewesen sein, da sonst den qingzeitlichen Gelehrten kein Exemplar mehr zur Verfügung gestanden hätte.

den ›Rotseen‹, den ›Weisseen‹ und den ›Schwarzseen‹. Danach folgen Seen mit einem Flurnamen, und dann solche mit einem ihnen eigenen Namen (Bezeichnungen wie ›Lärchensee‹ oder ›Adlersee‹). Diese Namen sind in sich geordnet nach der graphischen Methode der Ordnung von Schriftzeichen, die oben beschrieben wurde. Schliesslich folgen zum Schluss Seen, deren Bezeichnung mit einem Familiennamen beginnt. Nur die oberste Ordnung ist also eine phonetische.

Während des Redaktionsprozesses wurde die Redaktion gemeinsam mit anderen Abteilungen der Verwaltung von Nanjing nach Peking verlegt, und nach der Vollendung 1408 wurde das Werk in der Bibliothek der Verbotenen Stadt, Wen Yuan Ge 文淵閣, aufbewahrt. Das Werk wurde nie publiziert, obwohl es 1519 einen entsprechenden Vorstoss eines Beamten an der nationalen Erziehungsanstalt Guozi Jian 國子監 namens Lu Kejiao (gen. Lebensd. unbek.; fl. 1519–1577) gab. Gegen Ende der Qingdynastie gab es einen weiteren Versuch, die damals bereits nicht mehr vollständig vorliegenden Bände zu publizieren.

1562 wurden erneut über einhundert Gelehrte mit einer Nachbesserung und vor allem zwei weiteren Abschriften beauftragt.⁵⁶ Diese wurden in Nanjing und in den kaiserlichen Archiven Huangshi Cheng 皇史宬 gelagert, aber beide wurden kurz danach ein Raub der Flammen. Mindestens ein Exemplar des Werkes war auch nach dem Wechsel zur Qingdynastie 1644 und dem Kampf um Peking noch verfügbar, und in den 1770er Jahren bedienten sich die Redakteure des *Siku Quanshu* daraus: mehrere verloren geglaubte Werke wurden aus den Zitaten im *Yongle Dadian* rekonstruiert oder vollumfänglich herauskopiert, und auch sonst erwies sich das Werk als reiche Quelle für Informationen für die Zeit vor der Ming.

Die weitere Geschichte des Werks ist nicht eindeutig zu klären. Es gilt als Stand des Wissens, dass anlässlich der Besetzung der Verbotenen Stadt durch eine alliierte Streitmacht bestehend aus Soldaten von acht Nationen (u. a. britische, französische, deutsche, japanische und US-Truppen) die kaiserliche Bibliothek gezielt niedergebrannt wurde. Das Ganze war eine Vergeltung für den nationalistischen Boxer-Aufstand von 1900. Die Ironie, dass in diesem Fall Truppen aus dem Lande Ephraim Chambers und Denis Diderots die grösste Enzyklopädie der Menschheit verbrannt hätten, springt dabei ins Auge. Allerdings ist diese Version insofern problematisch, als der Boxeraufstand und die danach folgende ausländische Besetzung durch die chinesische Propaganda des 20. Jahrhunderts stark verzerrt dargestellt wurden. Es ist auch möglich, dass das letzte Exemplar bei einem Brand in einer Halle der Verbotenen Stadt im frühen 19. Jahrhundert vernichtet wurde. Abschliessend sollte hier noch Samuel Coulings *Encyclopedia Sini-ca* von 1917 zitiert werden, der auch den Boxeraufstand von 1900 für den Brand des letzten Exemplars verantwortlich machte, aber die Geschichte anders darstellt: »At the fall of the Ming dynasty the original and one copy perished. The other copy, nearly complete, was kept, but not cared for, in the

Hanlin College till 1900, when the Boxers fired the library, which adjoined the British Legation, and the last copy of the work was destroyed; though a few score volumes were afterwards picked up by foreigners.«⁵⁷ Bei dieser Darstellung ist selbstverständlich eine ebenso propagandistische Verzerrung durch die Britischen Invasions- und Kolonialmächte denkbar.

Übrig blieben noch etwa vier Prozent des ursprünglichen Textes oder knapp 800 Hefte der ursprünglichen fast 12 000. Wie es in einer Vorrede zur Publikation der Fragmente heisst, wurden diese wie folgt zusammengetragen: Nach der Revolution von 1949 gaben die sozialistischen Bruderstaaten Sowjetunion und DDR 64, beziehungsweise 3 Bände an China zurück. 27 weitere Bände wurden in der Pekinger Universitätsbibliothek und im Verlag Shangwu Yinshu Guan in Shanghai entdeckt, beziehungsweise von den Privatpersonen Zhou Shutao 周叔弢 (1891–1984) und Zhao Yuanfang 趙元方 (gen. Lebensd. unbek.; fl. 1910–1950) eingereicht. Die weiteren Bände fanden sich in Altbeständen der Pekinger Nationalbibliothek, abgeschriebenen Bänden oder sonstwie reproduzierten Textteilen. Die noch verfügbaren Bände eines der vier Exemplare werden seither von den nationalen Bibliotheken in Peking und Taipeh gesammelt. 1960 brachte der Pekinger Verlag Zhonghua Shuju dann 720 Faszikel oder etwa 400 Hefte in einer Faksimileausgabe heraus, weitere Einzelbände wurden gefunden und zusammengetragen. 1986 gab es davon eine erweiterte Zweitausgabe von 797 Faszikeln.

4.4 Gujin Tushu Jicheng

Das *Qinding Gujin Tushu Jicheng* 欽定古今圖書集成 (→ *Vom Kaiserhof genehmigte Vollständige Zusammenstellung von Bildern und Dokumenten aus alter und neuer Zeit*, allgemein als *Gujin Tushu Jicheng* bezeichnet), wie die vollständige Bezeichnung lautet, ist so etwas wie der grosse Bruder des *Taiping Yulan*: In der Vorgeschichte der Entstehung gab es Legitimitätsfragen, die der Kaiser unter anderem mit diesem Werk aus der Welt zu schaffen hoffte. Es ist auch ein *Universal-leishu*, geordnet gemäss der *ordo essendi*. Die Publikation des Werkes wurde vom Hof nicht nur gefördert, sondern sogar zum Anlass genommen, einen Fortschritt in der Drucktechnik zu wagen, und schliesslich ist der Umfang des Werkes von 10 000 Faszikeln ein Symbol der Vollständigkeit.⁵⁸ Trotz dieser äusseren Ähnlichkeiten zwischen den beiden Werken soll das qingzeitliche Werk hier erwähnt werden, denn es ist in europäischen Bibliotheken relativ gut verfügbar, und aufgrund seiner Vollständigkeit stellt es eine sehr wichtige Quelle dar. Zudem ist das *Gujin Tushu Jicheng* das umfangreichste existente *leishu* Chinas. Auch demonstriert die Entstehungsgeschichte das Verhältnis zwischen staatlicher Macht und den Untertanen geradezu beispielhaft.

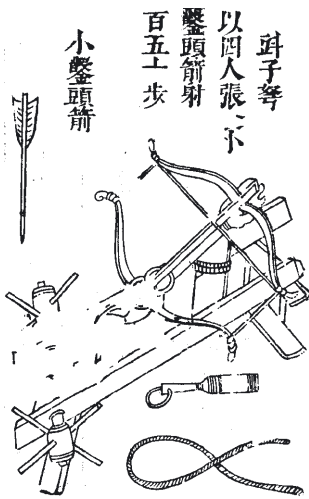
Die Legitimitätsproblematik ist hier weniger im Zusammenhang mit einem Kaiser zu sehen als mit der gesamten Dynastie: Die letzte chinesische Dynastie, die Qing (1644–1911) war eine sogenannte Fremddynastie. Das



Bambuspflanzen
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

⁵⁷ Couling, Couling, *The Encyclopaedia Sinica*, 296, Stichwort »leishu«.

⁵⁸ Zehntausend: Während im abendländischen Zahlensystem die Tausend eine absolute Grösse darstellt, die nur durch Vervielfachung übertroffen werden kann (mehrere Tausend und schliesslich die Million als Tausend mal Tausend), gilt in der chinesischen Zahlenwelt die Zehntausend als höchstes, die vervielfacht wird.



Mechanische Armbrust
aus dem bebilderten leishu
San Cai Tuhui (1607)

heisst, dass die Kaiserfamilie keine ethnischen Chinesen waren. Es waren Mandschus. Die Qing war beileibe nicht die erste Fremddynastie, ja es hatte sich sogar ein Konsens darüber gebildet, was mit Fremddynastien geschehen würde: Entweder sie wurden »sinisiert«, d.h. sie passten sich dem kulturellen Niveau der chinesischen Dynastien an, oder sie blieben fremd, was immer auch hiess, barbarisch, und waren damit für einen schnellen Untergang prädestiniert. Die Mandschus der Qing hatten China erobert, und der Gründerkaiser starb nach 18 Jahren auf dem chinesischen Thron. Sein Sohn, der als *kangxi*-Kaiser mit 61 Jahren auf dem Thron die längste Herrschaft aller chinesischen Kaiser ausübte, übernahm 1662 ein noch immer nicht befriedetes Reich. Es gab Aufstände in Randregionen, Piraten, welche die südchinesische Küste unsicher machten, und vor allem eine konfuzianische Elite, die in weiten Teilen nicht willens war, mit den neuen Herren zusammen zu arbeiten. Während der *kangxi*-Kaiser gegenüber den Aufständischen militärische Mittel einsetzte, versuchte er, die Gelehrten mit einer Kombination aus Zuckerbrot und Peitsche ins Boot zu holen. Weder im einen wie im anderen Bereich bewies er dabei grosse Phantasie: Die Peitsche war ein Arsenal an drakonischen Strafen bei den kleinsten Anzeichen von Rebellion, das Zuckerbrot die Beschäftigung in grossen Regierungsprogrammen, vergleichbar den schon zu Beginn der Song und der Ming beobachteten Anstrengungen.

Der *kangxi*-Kaiser initiierte drei unterschiedliche Methoden, mit denen er die Gelehrten zu gewinnen suchte: eine ausserordentliche Beamtenprüfung, ein Wörterbuch und das *Gujin Tushu Jicheng*. Damit drückte der Kaiser aus, dass sich die Qing für die »Sinisierung« entschieden hatten.

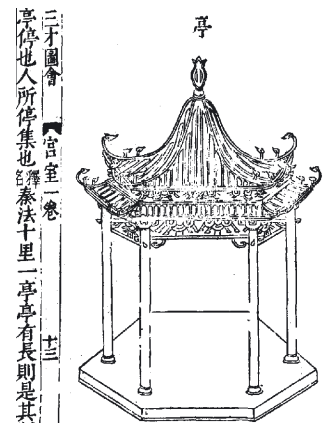
Zunächst liess er eine ausserordentliche Prüfung durchführen, deren erfolgreiche Kandidaten zu Amt und Würden kommen würden, zunächst aber die Dynastiegeschichte der Ming kompilieren sollten: An der ausserordentlichen *boxue hongci*-Prüfung vom 11. April 1679 nahmen 152 Gelehrte teil, von denen 50 erfolgreich waren. Das von ihm initiierte Wörterbuch *Kangxi Zidian* 康熙字典 (→ *Wörterbuch für einzelne Schriftzeichen der Regierungsperiode Kangxi*) wurde 1710 begonnen und 1716 fertig gestellt. Es arbeiteten zeitweise 28 Gelehrte daran, und es wurde zum umfangreichsten lexikographischen Werk der chinesischen Kaiserzeit. Mit sagenhaften 47035 lemmatisierten Schriftzeichen waren sämtliche Zeichen des chinesischen Kulturraumes in einem Buch vereint, was wiederum den Hoheitsanspruch des Kaisers und seiner Dynastie über den chinesischen Kulturraum unterstrich. Dabei war es unerheblich, dass ein erklecklicher Teil der Lemmata seit Jahrhunderten nicht mehr gebraucht worden war, und dass in dem Buch eine Reihe von Hapaxlegomena lemmatisiert sind, die nicht einmal mehr aus Texten, sondern nur noch aus anderen Wörterbüchern stammten.

Die grösste Unternehmung zur Gewinnung kaiserlicher Legitimität zur Zeit des *kangxi*-Kaisers allerdings war das *Gujin Tushu Jicheng*. Das Werk entstand in mehreren Etappen, die 1706, 1722 und 1726 beendet waren.

Das *Gujin Tushu Jicheng* war ursprünglich kein vom Kaiser initiiertes Projekt, wie jene zu Beginn der Song und der Ming, vielmehr handelte es sich um eine Übernahme. Sowohl Zuckerbrot wie auch Peitsche zeigen sich beide deutlich in der bewegten Entstehungsgeschichte des Werkes: Der Vater des Werkes und hauptsächlicher Editor war ein Gelehrter und Beamter namens Chen Menglei 陳夢雷 (1651–1741?). Dieser stammte aus einer Provinz im Süden Chinas, wo sich eine der Rebellionen ereignete, in die er unwillentlich verwickelt wurde: er wurde scheinbar zum Dienst bei den Rebellen gezwungen. Trotzdem wurde sein Name auf die Liste der Rebellen gesetzt und er selbst bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt Jahre später zum Tode verurteilt. Ein Freund und Kanzler der kaiserlichen Akademie setzte sich für ihn ein, so dass seine Strafe in Verbannung und Versklavung umgewandelt wurde. Als der Kaiser später in die Gegend seiner Verbannung kam, gab es ein Treffen zwischen Chen Menglei und dem *kangxi*-Kaiser, bei dem sich letzterer so beeindruckt zeigte, dass er Chen rehabilitierte und in die Verbotene Stadt holte, als Lehrer und Sekretär seines dritten Sohnes Yinzhi 胤祉 (1677–1732).

Ab 1701 begann Chen dann mit der Unterstützung des Prinzen, sein *leishu* unter dem Titel *Huibian* 匯編 (→ *Kollektion*) zusammenzustellen, wobei er als Quellen zunächst nur seine persönliche Bibliothek und jene des Prinzen zur Verfügung hatte. Angesichts der Grösse des Werkes muss er bereits in dieser ersten Phase auch auf einen Redaktionsstab zurückgegriffen haben, über den aber nichts bekannt ist. Chen legte den Entwurf 1706 dem Kaiser vor, um so auch Zugang zu den Quellen in der Bibliothek der Verbotenen Stadt zu erhalten. Dieser machte sich das Projekt zu eigen und verlieh dem Werk den bis heute gültigen Titel. Er stellte Chen auch weitere Gelehrte zur Seite, die gewisse weiterführende Abteilungen für ihn behandelten. Es ist wenig über Chen und seine Arbeit am Werk bekannt, weil die Unterlagen später gezielt vernichtet wurden, aber man kann annehmen, dass Chen weiter daran arbeitete, denn irgendwann in den frühen zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts vollendete er das Werk. Eine spätere Zweitredaktion veränderte nur wenig, so dass davon auszugehen ist, dass Chen das *Gujin Tushu Jicheng* in etwa der Form fertig stellte, wie es heute in Bibliotheken einsehbar ist. Demnach hat er ein sehr vollständiges Werk geschaffen, das den Universalanspruch der Qing-Regierung literarisch manifestierte. Das Werk ist in nur zweiunddreissig *lei* (beziehungsweise *dian* 典, wie sie dort heissen) unterteilt, was gegenüber den fünfundfünfzig des *Taiping Yulan* gering erscheint. Gemäss Giles' Darstellung, auf die sich Loewe beruft (siehe unten), lassen sich diese in sechs übergeordnete Gruppen einteilen, an deren Struktur erkennbar ist, welche Bereiche im Zentrum des Interesses konfuzianischer Gelehrter der späten Kaiserzeit standen. Die sechs Gruppen sind:

1. Himmel (mit den vier Sachgruppen ›Himmel‹, ›Jahreszyklus‹, ›Astronomie und Mathematik‹ und ›Omina‹)



Pagode
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)



Kong Lin Qufu
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

2. Erde und Geographie (›die Erde‹, ›politische Einheiten des Reiches‹, ›Berge und Flüsse des Reiches‹ und ›fremde Länder‹)
3. Menschliche Beziehungen (›Kaiser‹, ›kaiserliche Verwandtschaft und Hofstaat‹, ›Regierung‹, ›Familiäres‹, ›Soziale Kontakte‹, ›Familiennamen‹, ›der Mann‹, ›die Frau‹)
4. Ergründung der Dinge (›Künste und Kunstfertigkeit‹, ›Religion‹, ›Fauna‹ und ›Flora‹)
5. Literatur (›Kanonische Literatur‹, ›Umsetzung des Gelernten‹, ›schöne Literatur‹ und ›Schriftzeichenkunde‹)
6. Politik (›Das Prüfungssystem‹, ›Beamtenkarrieren‹, ›Nahrungsmittel und Handelsgüter‹, ›Riten und deren Ausführung‹, ›Musik‹, ›Militäradministration‹, ›Gesetze und Strafen‹ sowie ›das Handwerk‹).

Diese sechs übergeordneten Kategorien beinhalten den Kosmos des Wissens, der für konfuzianische Gelehrtenbeamte wichtig war: Himmel und Erde für generelle Kenntnisse zur Position des Menschen unter dem Himmel und in dessen Abläufen einerseits, zur Lage der Menschen im Reich und sogar in der Welt andererseits. Die Kategorie ›Menschliche Beziehungen‹ beinhaltet das Wissen, mit dem ein Beamter sich in den sozialen Interdependenzen seines Lebens standesgemäss benehmen kann. Das in der vierten Kategorie enthaltene Wissen benötigt er für seine lokale Verwaltungstätigkeit, für die er eine mindestens oberflächliche Ahnung von Handwerk, Handel und Landwirtschaft haben sollte. Schliesslich sind die letzten beide Kategorien die Grundlage für sein eigenes Fortkommen und erhofften sozialen Aufstieg in der Welt.

Hinter diesen groben Gruppen verbergen sich zum Teil sehr ausführliche Abschnitte. So gibt es bei ›Künste und Kunstfertigkeit‹ einen kompletten Bericht zum Stand der chinesischen Medizin, geordnet nach sämtlichen medizinischen Disziplinen. Bei den ›politischen Einheiten des Reiches‹ findet sich jeweils eine komplette Lokalgeschichtsschreibung zu jeder Provinz und die Abteilung ›Klan und Familiennamen‹ bietet Erklärungen zu jedem Geschlecht Chinas. Loewe schreibt, dass auch der Einfluss der jesuitischen Missionare nachweisbar sei, die seit der späten Mingzeit des auslaufenden 16. Jahrhunderts am Kaiserhof als Astronomen und Mathematiker arbeiteten.⁵⁹ Bei diesem riesigen Umfang ist es unumgänglich, dass Informationen mehrfach auftauchen, obwohl sie jeweils individuell gestaltet waren. Als beliebiges Beispiel wurde die Biographie Li Fangs, des ›Chefredaktors‹ des *Taiping Yulan* gewählt. Von diesem finden sich nämlich zwei Biographien, einmal in den Biographien von herausragenden Vertretern der Familie Li und einmal bei den Beamtenbiographien. Die letztere ist ausführlicher und legt mehr Wert auf seine einzelnen Posten. Zusammenfassend bewertet, ist das *Gujin Tushu Jicheng* des Chen Menglei dasjenige Werk der chinesischen Kultur, das in seinem Anspruch, das zu einem Zeitpunkt verfügbare Wissen zu enthalten, der Enzyklopädie am nächsten kam.

⁵⁹Vgl. Loewe, *Early Chinese Texts*, 15.

Das Werk wurde irgendwann vor dem Tod des Kaisers 1722 in Druck gegeben, wobei auch der Druck eine Besonderheit darstellte: Der Kaiser verfügte, dass das *Gujin Tushu Jicheng* nicht mit der bewährten Technik der Holzdruckplatten gedruckt werde, sondern dass eigens dafür bewegliche Metalllettern aus Kupfer angefertigt werden sollen. Damit wurde das *Gujin Tushu Jicheng* zum ersten Buch, das in der Druckerei des Palasts mit beweglichen Lettern gedruckt wurde. Der Druck mit beweglichen Lettern ist aufwändiger als der mit individuell vorgeschriebenen und nachgeschnitzten Druckplatten aus Holz. Im Gegensatz zum Drucksatz einer alphabetischen Sprache mit einer überschaubaren Menge an Schriftzeichen gibt es in der chinesischen Sprache eine grosse Anzahl von sehr selten vorkommenden Schriftzeichen, weshalb der Prozess des Setzens ungleich komplexer wird. Loewe zitiert eine Schätzung, wonach für den Druck des *Tushu Jicheng* eine Viertelmillion Typen hergestellt werden mussten.⁶⁰

Nach dem Tod des *kangxi*-Kaisers 1722 wurde sein vierter Sohn Yinzhen 胤禛 (1678–1735) Kaiser und regierte unter der Devise *yongzheng*. Der Kampf um die Nachfolge war sehr hart geführt worden (und er war einer der Gründe, weshalb der *kangxi*-Kaiser 61 Jahre auf dem Thron ausgeharrt hatte). Daher misstraute der *yongzheng*-Kaiser seinen Halbbrüdern und deren Vertrauten. So geriet Chen Menglei erneut in schlechtes Licht, der Kaiser verfasste ein Edikt, das ihn als arroganten Gesetzesbrecher brandmarkte. Zusätzlich wurden sämtliche Aufzeichnungen über Entstehungsgeschichte und Drucklegung des *Gujin Tushu Jicheng* vernichtet. Der *yongzheng*-Kaiser setzte auch einen neuen Chefredakteur ein, Jiang Tingxi 蔣廷錫 (1669–1732), der zwischen 1723 und 1726 eine Überarbeitung und Zweitredaktion vornehmen sollte, aber nach Ansicht der Sekundärliteratur nichts Wesentliches veränderte. 1728 ging die überarbeitete Fassung des Buches in Druck, mit dem stolzen Umfang von 10 000 Faszikeln und zusätzlichen 40 Faszikeln Inhaltsverzeichnis. Offiziell wurden 64 Exemplare gedruckt. Es ist nicht klar, ob die Auflage von 1722 jemals fertiggestellt wurde, und was mit eventuellen Bänden geschah, daher wird die Ausgabe von 1728 als Erstausgabe bezeichnet. Diese wurde mit einem Format von 21x15 cm bedruckter Fläche gedruckt.⁶¹

1884–1888 wurde in Shanghai eine kleinere und billigere zweite Auflage (bedruckte Fläche von 15x11 cm) von den englischen Verlegern und Publizisten Ernest und Frederic Major gedruckt, die aber viele Fehler enthielt. Diese nach der chinesischen Umschrift des Familiennamens, Meicha 美查, auch als Meicha-Ausgabe bekannte Druckfassung wurde mit eigens dafür gefertigten Bleilettern gedruckt.

1895–1898 druckte der Verlag Tongwen Shuju unter der Aufsicht der Verwaltung in Shanghai eine dritte Auflage, praktisch ein Faksimile der Originalausgabe, aber laut Loewe unwesentlich grösser.⁶² Das Werk war vor diesem dritten Druck von einer Gruppe Gelehrter kollationiert worden und wurde dann erweitert um vierundzwanzig Faszikel Kollationsanmerkun-



⁶⁰ Vgl. Loewe, *Early Chinese Texts*, 13.

⁶¹ Druckversionen: Loewe, *Early Chinese Texts*, 13, berichtet von zwei unterschiedlichen Druckpapieren dieser Ausgabe. Es gibt demnach Drucke auf normalem, leicht gelblichem Papier, und eine geringe Anzahl auf speziell weissem Papier. In der British Library gibt es ein Exemplar dieser Auflage auf normalem Papier, die 1877 für £1500.– erstanden wurde, in der Bibliothèque Nationale in Paris sogar eine Ausgabe auf extra weissem Papier.

⁶² Loewe, *Early Chinese Texts*, 13.

5 This final paragraph assesses the position of *leishu* today, both for the Chinese person looking for encyclopedic information and the foreign or domestic expert, who uses the *leishu* as source material for research endeavours.

gen. Zunächst wurden einhundert Exemplare gedruckt, doch auch diese wurden grösstenteils ein Raub der Flammen, als sie vor der Auslieferung in einem Lagerhaus aufbewahrt waren. Ausserhalb Chinas gibt es vier Exemplare dieser Auflage, eine in der Library of Congress, eine in der China Society, London.

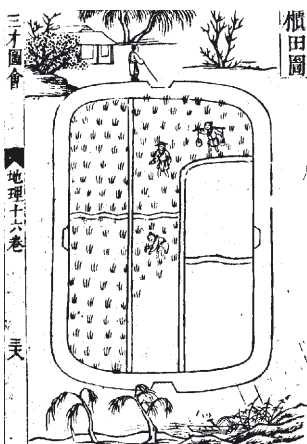
Der Sinologe und Übersetzer Lionel Giles, der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als Assistent in der Abteilung für Handschriften und Drucke im British Museum arbeitete, erstellte einen Index zum Werk, der 1911 unter dem sehr vollständigen Titel *An Alphabetical Index to the Chinese Encyclopedia, Qinding Gujin Tushu Jicheng* publiziert wurde. 1908 schenkte die chinesische Regierung der amerikanischen, beziehungsweise der Library of Congress ein Exemplar in Anerkennung für die Hilfe amerikanischer Truppen bei der Niederschlagung des Boxeraufstands. Ob solche Geschenke auch an die Regierungen der anderen acht Allianzstaaten gingen, ist nicht klar. Die oben angesprochene Ironie der Geschichte um das *Yongle Dadian*, dessen letztes Exemplar wahrscheinlich anlässlich dieser Niederschlagung von ausländischen Truppen verbrannt wurde, wäre vollkommen, wenn die Regierungen solcher Truppen ein Exemplar des zweitgrössten *leishu* erhalten hätten als Dank für die Aktion, welche das letzte Exemplar des grössten vernichtet hätte.

5 Die Bedeutung der *leishu* heute

Die *leishu* sind ein historisches Genre, dessen eigene Produktionsbedingungen und spezifische Leserschaft heute nicht mehr relevant sind. Daher wird es auch in Zukunft keine neuen *leishu* geben. Für aktuelle enzyklopädische Informationen fürs tägliche Leben werden auch in China moderne Nachschlagewerke konsultiert, von denen es in der Volksrepublik mehrere hervorragende Titel gibt. Es gibt reichhaltige Universal-Enzyklopädien, unserem *Brockhaus*, *Mayer* oder *Petit Larousse* vergleichbar. Daneben gibt es eine grosse Vielfalt an Enzyklopädien zu einzelnen Wissenssparten.

Die historischen *leishu* werden trotzdem bis heute aufgelegt, entfalten dabei jedoch keine Breitenwirkung und so bleibt ihre Nützlichkeit weiterhin auf die Fachleserschaft beschränkt, auch wenn dies heute keine konfuzianischen Gelehrten und Beamten mehr sind. Die *leishu* werden von Sinologinnen und Sinologen im Westen ebenso wie von chinesischen Gelehrten in der täglichen Arbeit verwendet und studiert. Doch welche Bedeutung haben die Werke noch für die Forschung?

Da ist zunächst der Aspekt der Textkritik. Texte, die in *leishu* exzerpiert worden waren, unterlagen anderen Kräften als die ursprünglichen Texte. Daher ergeben sich immer wieder textliche Unterschiede zwischen den in *leishu* die Zeit überdauernden Texten und ihren Vorlagen. Zumeist sind es die Vorlagentexte, die stärker der Möglichkeit redaktioneller Neubearbeitung ausgesetzt sind, und eine Kollationierung gegenüber den



Ein Reisfeld
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

leishu-Textvarianten kann sehr aufschlussreich sein. So existierte etwa vom militärisch-strategischen Handbuch *Sunzi Bingfa* 孫子兵法 (→ *Ein Regelwerk für militärische Unternehmungen von Meister Sun*, oft unzureichend übersetzt als *Die Kunst des Krieges*) kein Manuskript, das früher datierte als der erste songzeitliche Druck aus dem elften Jahrhundert. Bevor 1972 mit archäologischen Mitteln frühere Manuskripte entdeckt wurden, waren die Exzerpte im *Taiping Yulan* die älteste verfügbare Textvariante gewesen. Und da der Text praktisch vollständig ins *Yulan* übernommen worden war, konnten so die wichtigen Textpassagen kollationiert werden. Selbst wenn der im songzeitlichen *leishu* bewahrte Text nach der Entdeckung der Manuskripte aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert an Bedeutung verloren hat, so bleibt er dennoch die früheste in Buchform überlieferte Ausgabe des *Sunzi Bingfa*. Gleichzeitig muss dieses Mittel mit Umsicht eingesetzt werden. Da die grossen Redaktionsteams auch mit sehr einfachen Gelehrten bestückt waren, sind Kopierfehler und Auslassungen auf der Seite der Kopisten auch sehr wahrscheinlich.

Ein weiterer Aspekt der Bedeutung von *leishu* hängt sehr eng mit dem eben Genannten zusammen, es ist sozusagen die Steigerung der Textkritik: die Rekompilierung von Texten. Viele Bücher der chinesischen literarischen Tradition gingen über den Lauf der Zeit verloren. Und ein beträchtlicher Teil davon konnte aus den Zitaten in *leishu* rekompiliert werden. Loewe zitiert eine Schätzung,⁶³ wonach von den zweitausend Werken, die im *Taiping Yulan* zitiert werden, seit dem Jahr 983 an die siebzig Prozent verloren gegangen sind. In dieser Hinsicht war speziell auch das *Yongle Dadian* von grosser Bedeutung: Die Editoren des *Siku Quanshu* haben ganze Werke aus dem *Yongle Dadian* kopiert, die dann in die *Siku Quanshu*-Sammlung aufgenommen werden konnten. Die Verlässlichkeit solcher mehrfach kopierten Texte ist selbstverständlich eingeschränkt, aber wenn keine anderen Texte mehr verfügbar sind, ist eine solche Kopie besser als nichts.

Der letzte Aspekt der Nutzbarkeit von *leishu* für die moderne sinologische Forschung ist tatsächlich einer, wegen dessen die Werke ursprünglich geschrieben worden waren: Die Neuordnung von Textzitaten nach Sachthemen. Durch die Neuordnung der wichtigen Zitate zu einem beliebigen Thema bieten die *leishu* einen wertvollen indizierten und parallelen Zugang zu einer grossen Anzahl von Texten. Werden im Kontext einer Forschungsarbeit Aussagen zu einem bestimmten Thema gesucht, so erlauben es *leishu*, bequem alle wichtigen Zitate zu diesem Thema zu finden. Und mit zunehmender Vollständigkeit der *leishu* seit der Songzeit werden auch die Informationen differenzierter. So lassen sich im *Taiping Yulan* interessante Sätze zu Schlüsselbegriffen finden, im *Gujin Tushu Jicheng* finden sich dann bereits ganze Werke zu diesen Themen. Für einen ersten Überblick und einen Hinweis, welche Themen vielversprechend sein können, wie mit diesen umgegangen wurde, und welche Schwerpunkte



Eine Zikade
aus dem bebilderten *leishu*
San Cai Tuhui (1607)

⁶³ Vgl. Loewe, *Early Chinese Texts*, 16.

dabei gesetzt werden, bieten die chinesischen *leishu* der letzten eintausend Jahre eine solide Grundlage. Allerdings ist es angesichts der angebotenen Vielfalt verführerisch, die dargebotenen Informationen für vollständig zu erachten. Damit aber tappte man in die Falle, die oben bei der Frage des Kanons bereits angesprochen worden: *Leishu* bieten nur die Informationen an, welche die Kompilatoren aufgrund ihrer Kompilationskriterien in die Werke liessen. Daher können *leishu* immer bloss nur einen ersten Überblick geben, und die Suche nach Informationen muss weitere Kreise ziehen. Insofern können sie für die Forschung eine Funktion erfüllen, die der einer Enzyklopädie für den modernen Leser sehr nahe kommt: schnelles Auffinden relevanter Informationen, die aber nicht gleich wie jene einer Primärquelle verwendbar sind.

Dr. Marc Winter | Universität Zürich

Résumé

Cet article vise à introduire la classe des oeuvres de la tradition chinoise, qui est comparable aux encyclopédies occidentales. C'est le type de livre que les Chinois eux-mêmes ont appelé «*leishu*» ou «livres avec un classement selon l'ordre des matières». Mais ces ouvrages, dont la production a commencé pendant le 3^e ou le 4^e siècle, sont tous différents des encyclopédies de la tradition européenne.

L'article commence avec une discussion de ces ouvrages: que sont les *leishu* et quelle est la différence entre eux et les encyclopédies? Quelles ont été leurs conditions de production et qui étaient leurs auteurs? Après avoir discuté ces questions, cet article introduit les représentants les plus proéminents et remarquables des *leishu*. Pour finir, le texte évalue la valeur et l'usage des *leishu* pour la sinologie d'aujourd'hui.

Bibliographie

COULING, Samuel, *The Encyclopaedia Sinica*, with an introduction by Henry J. LETHBRIDGE, Hongkong 1983 (Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von Kelly and Walsh, Shanghai 1917).

FRANKE, Herbert, »Chinesische Enzyklopädien«, in: *Ostasiatische Literaturen*, hrsg. v. Günther DEBON und Wolfgang BAUER (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Bd. 23) Wiesbaden 1984, 91–98.

Grand dictionnaire Ricci de la langue chinoise, Paris/Taipei 2001.

HAEGER, John Winthrop, »The Significance of Confusion: The Origins of the T'ai-p'ing yü-lan«, in: *Journal of the American Oriental Society* 88/1 (1968), 401–410.

HUANG, I. und CHÜ, K., *Deutsch-Chinesisches Wörterbuch*, mit Angabe der im Deutschen gebräuchlichsten Fremdwörter und Eigennamen nebst einem Anhang, umfassend Tabelle für starke und unregelmässige Zeitwörter, alphabetisch geordnetes, erläuterndes Verzeichnis der gebräuchlichsten Abkürzungen, Erklärungen verschiedener Zeichen, sowie das metrische Mass-, Gewicht- und Münzsystem, Shanghai 1927.

- HUMMEL, Arthur W. (Ed.), *Eminent Chinese of the Ch'ing Period (1644–1911)*, 2 volumes, Washington 1943–1944.
- KADERAS, Christoph, *Die Leishu der imperialen Bibliothek des Kaisers Qianlong (reg. 1736–1796). Untersuchungen zur chinesischen Enzyklopädie* (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin, Bd. 4) Wiesbaden 1998.
- KURZ, Johannes L., *Das Kompilationsprojekt Song Taizongs (reg. 976–997)* (Schweizer Asiatische Studien – Etudes asiatiques suisses, Monographien, Bd. 45) Bern 2003.
- LI, Fang 李昉 (Ed.), *Taiping Yulan 太平御覽* (Kaiserliche Lektüre zusammengestellt in der Regierungsperiode Taiping) 4 Bde., Beijing 1960.
- LOEWE, Michael (Ed.), *Early Chinese Texts. A Bibliographic Guide* (Early China Special Monograph Series, No. 2) Berkeley 1993.
- MICHEL, Paul, »Ordnungen des Wissens. Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien«, in: *Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens*, hrsg. v. Ingrid Tomkowiak, Zürich 2002, 35–83.
- MOTE, Frederick W., *Imperial China 900–1800*, Cambridge/London 1999.
- NIENHAUSER, William H. Jr. (Ed.), *The Indiana Companion to Traditional Chinese Literature*, Taipei 1986.
- SCHMIDT-GLINTZER, Helwig, *Geschichte der chinesischen Literatur. Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bern/München/Wien 1990.
- TÈNG, Ssû-yü and BIGGERSTAFF, Knight, *An Annotated Bibliography of Selected Chinese Reference Works*, Cambridge/Mass. 31971.
- TRAPPL, Richard, »Pfitzmaiers Übersetzung der chinesischen Enzyklopädie Taiping Yulan« in: *August Pfitzmaier (1808–1887) und seine Bedeutung für die Ostasienwissenschaften*, hrsg. v. Otto LADSTÄTTER und Sepp LINHART (Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte Asiens, Nr. 3) Wien 1990, 165–182.
- TWITCHETT, Denis and MOTE, Frederick W. (Eds.), *The Cambridge History of China*, Vol. VII: The Ming Dynasty, 1368–1644, Part I, Taipei 1987 (Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe der Cambridge University Press, 1986).
- WANG, Qi 王圻 und WANG, Siyi 王思義 (Eds.), *San Cai Tuhui 三才圖會* (Zusammengestellte Illustrationen zu den drei Sphären) 3 Bde., Shanghai 1985.
- WANG, Yinglin 王應麟, *Yu Hai: fu Cixue Zhinan 玉海: 附辭學指南* (Das Jademeer, mit Anhang: Wegweiser zur Lehre der Ci-Dichtung) 6 Bde., Shanghai 1992.
- WILHELM, Hellmut, *Deutsch-Chinesisches Wörterbuch*, in Gemeinschaft mit chinesischen Fachgelehrten ausgearbeitet von Hellmut Wilhelm, Schanghai 1945.
- WILKINSON, Endymion Porter, *Chinese History. A Manual* (Harvard-Yenching Institute Monograph Series, Vol. 52) Cambridge/London 2000.
- YONG, Rong 永瑤 et. al., *Siku Quanshu Zongmu 四庫全書總目* (Gesamtkatalog zur Sammlung der »Vollständigen Werke der Vier Speicher«) 2 Bde., Beijing 1965.

Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins

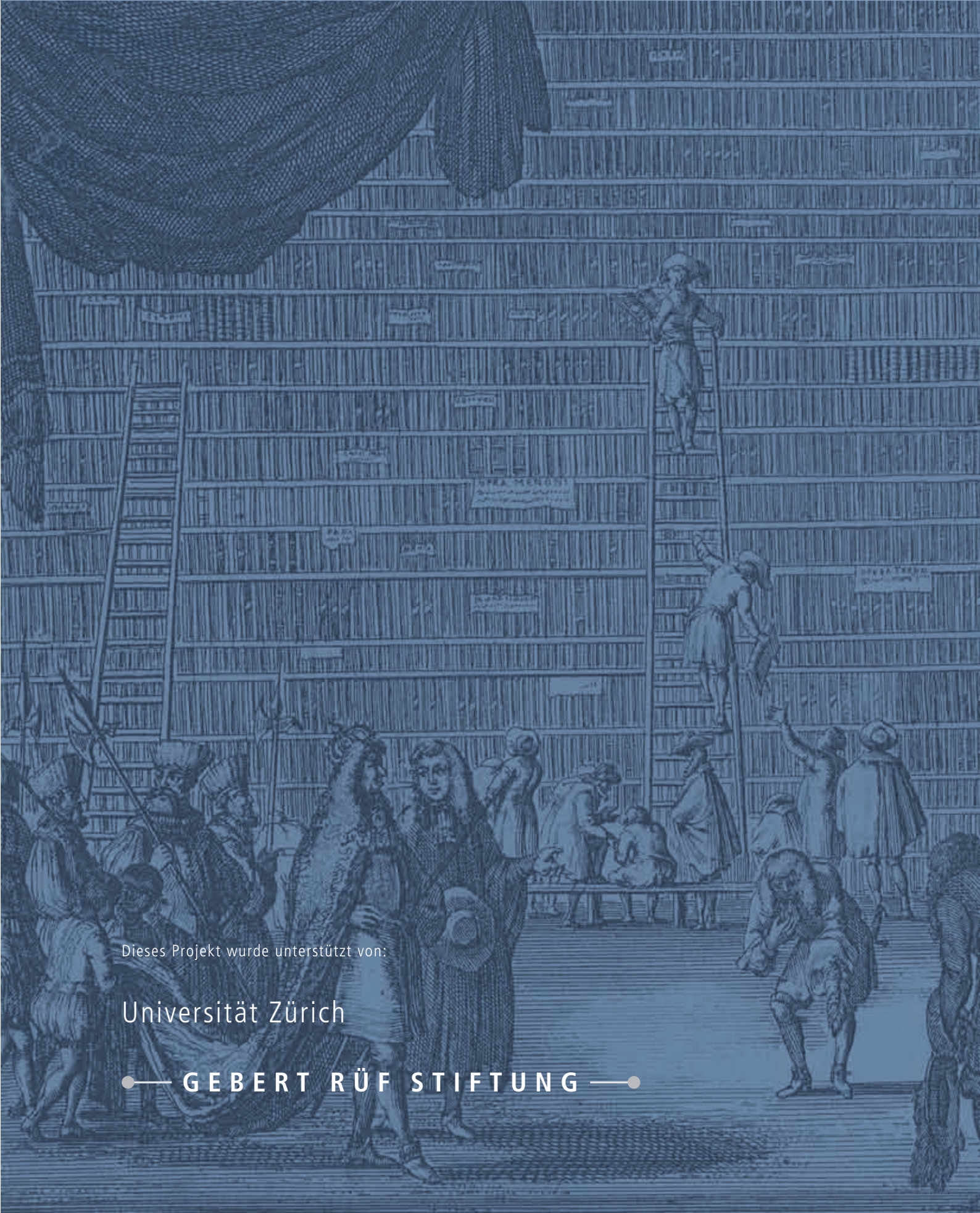
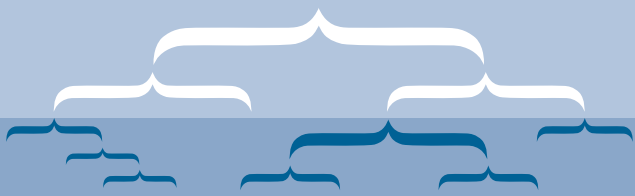
»Allgemeinwissen« ist ein gesellschaftliches Konstrukt, dessen Nachfrage ebenso erfunden ist wie seine Inhalte und die Formen seiner Anordnung – aber wer sind die Akteure im Prozess der Vermittlung von Wissen, Bildung und Information und in welchem Verhältnis stehen sie zur Gesellschaft? Der Band diskutiert die Problematik »Allgemeinwissen« am Beispiel einer scheinbar stabilen und angeblich einheitlichen Form des Wissens: den Enzyklopädiën. Wie sich diese Medien des Kulturtransfers verändern, wie sie mit dem Dilemma umgehen, einerseits stabiles und andererseits aktuelles Wissen zu reproduzieren, ist Gegenstand einer Debatte, die sich weder auf die Enzyklopädiën der Neuzeit noch auf ausschließlich europäische Beispiele beschränkt. Enzyklopädiën tragen zur Popularisierung von Werten und Ideen im Alltäglichen bei, und ihre Erforschung erlaubt es, die Verbreitung von gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen nachzuvollziehen. Die Beiträge sind interdisziplinär und global vergleichend konzipiert, sie untersuchen Verlegerdynastien, fragen nach dem Einfluss von Zivilgesellschaften und thematisieren die Rolle politischer Machthaber bei der »Bildung« von Gesellschaften. Die nationalstaatlichen Interessen im Entstehungsprozess von Enzyklopädiën in Indien und Australien stehen demnach ebenso zur Debatte wie die in die Antike zurückreichenden Vorstellungen, wie Wissen geordnet sein sollte. Die Mechanismen der Zensur in Frankreich des 18. Jahrhunderts wie auch Formen des Sammelns und Ordnen in demokratischen und totalitären Systemen der Neuzeit werden genauso berücksichtigt wie die Frage, durch welche deontologischen Grundprinzipien die Suche nach Wissen gelenkt wird.

All you need to know. Proceedings of the international congress on knowledge transfer and encyclopaedic ordering principles: Prangins, 18–21 September 2003

»General knowledge« is a social construction. All its aspects, ranging from the need for it, to its content and its forms of organisation, are invented. But who are the protagonists in the process of transferring knowledge, education and information and what is their role in society? This volume discusses the issue »general knowledge« using the example of an apparently stable and supposedly consistent form of knowledge: encyclopaedias. Questions like how these medias of cultural transfer change through time, how they deal with the dilemma of reproducing stable and at the same time current knowledge are treated through a wide range of examples, including non-European and non-modern texts. Encyclopaedias contribute to the popularisation of values and ideas in everyday life, and research on encyclopaedias can reveal notions about social and political order. The articles are designed to be interdisciplinary and comparative on a global scale. They examine publishing dynasties, enquire about the influence of civil societies and deal with the role of political rulers in efforts to »educate« societies. The interests of nation states in the production of encyclopedias in India and Australia are debated along with ideas dating back to the ancient world on how knowledge should be organised. Mechanisms of censorship in 18th century France and ways of collecting and organising knowledge in democratic and totalitarian systems of modern times are considered just like the question, through which deontological principles the search for knowledge is regulated.

Les labyrinthes du savoir. Actes du congrès international sur la transmission du savoir et les principes d'ordre encyclopédiques, 18–21 septembre 2003 à Prangins

Le concept de »culture générale« est une construction humaine. Ses exigences, ses contenus et la forme de sa présentation sont des produits artificiels – mais qui sont les acteurs dans cette transmission du savoir, de la culture et des informations et quel rôle jouent-ils dans une société? Le volume présente ces questions liées à la »culture générale« à partir d'un exemple du savoir accumulé que l'on croit acquis et uniforme: les encyclopédies. Quels transformations ont subi ces médias du transfert culturel? Comment ont-ils géré le dilemme d'être à la fois garant d'un savoir acquis sans pourtant négliger l'actualité? Ce débat ne se limite ni aux encyclopédies des temps modernes ni aux exemples européens. Les encyclopédies apportent dans la vie quotidienne des systèmes de valeurs et des concepts intellectuels; leur analyse permet de reconstituer la diffusion des systèmes de classification d'ordre social et politique. Les contributions reflètent une approche interdisciplinaire et comparative au niveau global. Ainsi elles analysent des dynasties d'éditeurs, l'influence de la société civile ou du pouvoir politique sur le concept de »culture générale« d'une société. Le débat s'ouvre sur des thèmes aussi variés que les intérêts nationaux dans la création d'encyclopédies en Inde ou en Australie, les concepts de classification remontant à l'antiquité, la censure dans la France du XVIIIe siècle et les différentes formes de donner un ordre aux collections dans des régimes démocratiques et totalitaires. Enfin, nous trouvons la question cruciale de savoir quels sont les principes déontologiques qui nous dirigent dans notre recherche du savoir.



Dieses Projekt wurde unterstützt von:

Universität Zürich

— GEBERT RÜF STIFTUNG —